Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 19. Mai 1912 No. 20

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . : . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße 3. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Maienlied — Zum Problem der Ehe — Lüften und Sonnen — Sprechsaal — Gedicht: Ein Handwerk soll der Bub nicht lernen — Neues vom Büchermarkt — Briefkasten — Abgerissene Gedanken — Feuilleton.

Maienlied

Mit Blumen bedeckt ist die grünende Au,
Goldkäferchen schwirren im Lichte.
Die Lerche trillert im himmlischen Blau,
Der Kuckucksruf schallt von der Fichte.
Die Bäume und Sträucher in schneeigem Weiß
Ermuntern die Bienchen zu stetigem Fleiß.

O Maientag, o Maienglanz,
Erfülle meine Seele ganz,
Durchleuchte jeden Winkel drin,
Verscheuche mir den Wintersinn!

Die Nachtigall singet der Liebe Lied
Uneingedenk drohenden Leides.
Vergnüglich schlameien die Fröschlein im Ried,
Sie kennen nicht Laute des Neides.
Die Burschen, sie schäkern, ihr Mädchen im Arm,
Wie keimet im Herzen die Liebe so warm!

O Maienlieb, o Maienglanz
Erfülle meine Seele ganz,
Durchbebe jeden Winkel drin,
Verscheuche mir den Wintersinn!

H. Lothar.

Zum Problem der Ehe

In einem demnächst erscheinenden Buche „Das Eheproblem im Spiegel unserer Zeit" findet sich auch ein Beitrag von Sigurd Ibsen, dem Sohne des Dichters und dem ehemaligen norwegischen Staatsminister, worin dieser u. a. sagt:

Noch ist die überwältigende Mehrzahl der Frauen auf die Ehe als die einzige Lebensbestimmung hingewiesen. Die Ehe bildet die große Begebenheit im Dasein der Frauen und weiht diese in ein Mysterium ein, das auf andere Weise kennen zu lernen der Gesellschaftsgebrauch verbietet. Zudem wird die Ehe entscheidend für die wirtschaftliche Existenz und die soziale Stellung der Frau. Sie erschließt ihr das Leben, gibt ihr größeres Ansehen und mehr Bewegungsfreiheit als diejenige, die den Unverheirateten zugestanden wird. Allerdings müssen diese Güter oft mit der sicher wenig zusagenden Unterordnung unter den Mann erkauft werden, der für sie Versorgung und Zukunft bedeutet. Trotzdem dürften aber nur wenige der Hausfrauen, die auf eine minder glückliche Ehe blickten, allen Ernstes wünschen, daß sie lieber unverheiratet geblieben wären. Hat die Ehe eine Frau zur Mutter gemacht, dann ist die Mutterschaft hinreichend, alle Ungelegenheiten aufzuwiegen. Eine Familie zu gründen und Nachkommen zu haben, hat für die Frau eine ganz andere Bedeutung, als für den Mann, und dieser Unterschied in der Psychologie der Geschlechter muß bei einer Erörterung des Eheproblems mit in gebührende Berechnung gezogen werden.

Das Muttergefühl ist also der erste Träger des Familienprinzips, nur hat die Mutter niemals die Kraft gehabt, dieses Familienprinzip zum Siege zu führen. Überall, wo das Mutterregiment herrscht, besteht die Familie in einer unselbständigen Gestalt und führt in der umfassenderen Einheit des Stammes ein untergeordnetes Dasein. Dem Vater war es vorbehalten, die Familie von dieser Abhängigkeit zu befreien. Wo das Patriarchat seinen Einzug hielt, wurde die Familie mächtiger, als das Geschlechtsband, das allmählig überflüssig wurde und verschwand. In dieser Beziehung zeigen Arier, Semiten und Chinesen den gleichen Entwicklungsgang. Die Frau hat sich damit begnügt, die Mutter der Familie zu sein, aber der Mann wollte deren König, Richter und Priester sein, und unter seiner Führung wurde die Familie ein Reich für sich.

Das Christentum nahm dem Hausvater seine priesterliche Würde, aber schon vorher begann in den Abendländern der Prozeß, der die patriarchalische Familie auflöste. Von der römischen Republik bis in unsere Tage haben verschiedene Faktoren zusammengewirkt, dieses Ergebnis herbeizuführen, so das Mitgiftssystem, wodurch die Frau aufhörte, als das erworbene Eigentum des Mannes betrachtet zu werden, sowie die Ausdehnung der Staatsbefugnisse auf Gebiete, die früher ausschließlich dem Familienleben angehörten. Der Vater, der einst der Herrscher der Familie war, war fortan in erster Linie als Versorger der Familie zu betrachten. Wo es sich früher um seine Rechte handelte ist jetzt von seinen Pflichten die Rede. Recht besehen, besteht die Vaterschaft nunmehr nur noch in einer Reihe Verpflichtungen die das Gesetz und die öffentliche Meinung auferlegen.

So wie sich die Dinge entwickelt haben, ist die Ehe eine Einrichtung geworden, die hauptsächlich den Frauen und Kindern zugute kommt. Die Heiratslust ist auch unter den Frauen weit größer als unter den Männern. Aber mit der Ehe beginnen erst die Schwierigkeiten. Zwei Menschen, die in den seltensten Fällen zueinander passen, sollen lernen, zusammen zu harmonieren. Gibt die Ehe den Frauen eine relativ größere Freiheit, so bedeutet sie für den Mann eine Einschränkung, indem ihm die Vergrößerung des Hausstandes Opfer und Sorgen bringt. Man spricht so viel von der Unterdrückung der Frauen, aber es ist die Frage, ob nicht weit öfter der Mann der wahre Märtyrer und Sklave der Familie ist.

Am unheilvollsten gestaltet sich die Eheschließung in den gebildeten Kreisen, wenn die wirtschaftliche Kraft nicht den Forderungen, die ans Leben gestellt werden, entspricht. Denn hier ist die Frau im Gegensatz beispielsweise zur Bauernfrau, die für ihren Mann eine Mithelferin darstellt, oftmals nur ein beschwerlicher Parasit. Es ist auch kein Zufall, daß gerade in diesen Kreisen die meisten Ehescheidungen und unglücklichen Ehen vorkommen. Es wird zwar gesagt, daß das Arbeiten für Frau und Kinder die Energie anspornt, aber wenn nicht genügende Mittel vorhanden sind, üben die Anstrengungen für die Familie mitunter auch einen weniger günstigen Einfluß auf den Mann aus, indem ihn die Sorge ums tägliche Brot zwingt, größeren Idealen zu entsagen . . .

Lüften und Sonnen

Was Luft und Licht für den menschlichen Organismus bedeuten, weiß heutzutage wohl jedermann. Trotzdem wird gerade in dieser Beziehung noch sehr viel gesündigt, teils aus Gleichgültigkeit, teils aus Bequemlichkeit. Wie viele Menschen, die es leicht anders, besser haben könnten, wohnen tagsüber in mangelhaft gelüfteten Räumen, ja sie schlafen sogar dann in der verbrauchten Luft. Zuweilen ziehen sie auch noch Pflanzen und Blumen in ihren Schlafzimmern, die das bischen Sauerstoff, das noch vorhanden, zum großen Teil für sich in Anspruch nehmen; denn bekanntlich atmen die Pflanzen, im Gegensatz zum Tage, des nachts Sauerstoff ein. Wie wenig erquickend kann da die Nachtruhe wirken, wenn sie auch noch so ausgibig war. Hingegen verläßt der Mensch frisch und gestärkt sein Lager, wenn er während des Schlafes möglichst gute, reine Luft in seine Lunge aufgenommen hat. Es ist nicht jedermanns Sache, bei offenem Fenster zu nächtigen, da viele die Erkältungen fürchten in der kalten Jahreszeit. Auch wirken etwa verschiedene, von Außen kommende Geräusche leicht störend auf die Nachtruhe ein, die doch eine vollständige sein soll. Ein des Morgens ausgibig gelüftetes Schlafzimmer, das nur als solches benutzt wird, mit gründlich gelüfteten Betten, hat so viel frische Luft empfangen, daß es unter Umständen genügt, am Abend etwa eine Stunde vor dem Schlafengehen noch entsprechend der Außentemperatur zu lüften. Um Anspruch auf den Titel eines gründlich ventilierten Zimmers machen zu können, muß es mindestens anderthalb Stunden dem Zutritt der frischen Luft — wenn immer möglich Zugluft — und nach Möglichkeit auch der Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt gewesen sein.

Was das Lüften der Betten anbelangt, so sollen diese nicht dicht in die Fensteröffnungen hineingepreßt werden, sondern ausgebreitet und mit der Innenseite nach oben in den Fenstern und in deren nächster Nähe Platz finden. Es empfiehlt sich ferner, die Betten nicht erst knapp vor dem Schlafengehen aufzudecken, sondern einige Zeit vorher, damit sie im Winter die Zimmertemperatur wieder annehmen können und so dem

Körper kein Frösteln verursachen. Auf das Lüften und Sonnen der Kleidungsstücke und der Wäsche wird im Allgemeinen zu wenig Gewicht gelegt. Nie sollte man die Kleider sofort nach dem Ablegen im Schrank verwahren, immer vorher auslüften. Hat man Gelegenheit, seine Leibwäsche vor dem Anziehen zu sonnen, so bereitet dies ein Gefühl wahren Wohlbehagens, und man sollte trachten, sich diesen billigen Genuß recht oft zu verschaffen.

Nun wieder zurück zu den Wohnräumen. Diese sollen auch in der rauhen Jahreszeit mindestens dreimal täglich ausgibig neue Luft empfangen, und zwar geschieht dies natürlich am besten zuerst am Morgen beim Aufräumen, dann nach den Mahlzeiten Mittags und Abends im Speise- und Wohnzimmer. Selbst aus ökonomischen Gründen muß häufiges Lüften auch im Winter empfohlen werden, denn reine Luft erwärmt sich viel rascher als verbrauchte.

Unendlichen Segen spenden Licht und Luft in gesunden und kranken Tagen. Deshalb soll man diesen beiden Himmelsgaben auch in den Krankenstuben möglichst reichlich Zutritt gewähren. Allerdings muß dabei die nötige Vorsicht beobachtet werden. Das Zubehör zu einem Bett sollte immer der frischen Luft ausgesetzt sein, damit der Kranke möglichst oft durchlüftetes und durchsonntes Bettzeug benutzen kann.

Von allergrößter Bedeutung sind Licht und Luft in der Kinderstube. Sie soll ja sein wie ein Garten, in dem die Kinder die Blumen vorstellen. Und doch, welch' eine Atmosphäre schlägt einem da oft entgegen! Da wird nicht selten im überheizten Zimmer Milch oder Tee gewärmt oder gekocht, ja sogar, so unglaublich es auch scheinen mag, unreine Wäsche übertrocknet, und dabei wird bei rauhem Wetter nur einmal am Tage, und da nicht hinreichend, gelüftet. Aus Angst vor Erkältung! Ihr armen kleinen Geschöpfe, man nimmt euch eine der köstlichsten Bedingungen zu euerem Gedeihen. Eine gute und reine Luft!

Sehr unangebracht ist auch oft unnötiges Verhängen der Fenster durch Vorhänge und Vorsetzer. Diese mögen am Abend ihrem Zweck, unerwünschten Einblick abzuschließen und das Zimmer zu verschönern, dienen. Am Tage jedoch und besonders zur Zeit der einfallenden Sonnenstrahlen muß man ihnen jede Daseinsberechtigung absprechen. Wo es wünschbar ist, einem Vis-a-vis den direkten Einblick zu verwehren, da genügen am Tage leichte Tüllvorhänge, welche der Sonne und dem Licht leicht den Durchgang gewähren. Wo die Fenster bei staubigem und windigem Wetter doch offen gehalten werden, da kann ein vorgezogener Tüllvorhang von Nutzen sein, weil er das Eindringen von Staub in das Zimmer erschwert. Es wird etwa behauptet, daß das italienische Sprichwort „wo die Sonne nicht hinkommt, da muß der Arzt herein", nicht so ganz wörtlich zu nehmen sei, doch wird gewiß kein Erfahrener die günstige Wirkung der Sonnenstrahlen auf das Nervensystem und die Blutbildung in Abrede stellen wollen. Das meiste hier Gesagte bezieht sich hauptsächlich auf die kältere Jahreszeit. Im Sommer soll die frische Luft den ganzen Tag freien Zutritt in unsere Wohnung finden.

Der Städter muß vielleicht diese beiden wichtigen Faktoren für das Wohlbefinden des Menschen: „Luft und Licht", am richtigsten einzuschätzen. Weshalb er auch nach Tunlichkeit zu jeder Jahreszeit hinaus ins Freie strebt, und zwar nicht nur aus Freude an der Ausübung des Sports oder aus Liebe zur Natur. Er weiß nunmehr genau, daß es nicht zuletzt die gute reine Luft und die belebenden Sonnenstrahlen sind, die ihn hinauslocken, und doch gewährt er ihnen gerade in sein städtisches Heim so selten genügenden Einlaß. „Die Zeit".

Sprechsaal

Fragen

Frage 221: Ich habe vielfach die Beobachtung gemacht, daß junge Männer einen ganz bestimmten Typus von der Frau zu ihrem Ideal machen; daß sie zwar etwas anderes hübsches als hübsch zu taxieren im Stande sind, sich aber dafür nicht begeistern können. Sie bleiben auch ihrem Ideal treu, wenn nicht ein in den umständlichen Verhältnissen liegender äußerer Zwang sie unfrei macht. Beim weiblichen Geschlecht liegt es anders. Wohl schwärmen die Mädchen von ihrem Ideal und sie stempeln den Helden eines jeden Romans, den sie lesen, dazu. Dann sind sie aber im Stand, sich sterblich in eine Persönlichkeit zu verlieben, die in jeder Beziehung das Gegenteil von ihrem früheren Ideal vorstellt. Werden sie dann Witwen oder verheiraten sie sich als Geschiedene zum zweiten Mal, so sind sie im Stande, wieder eine so vollständige Wandlung durchzumachen. Man macht sonst immer den Männern den Vorwurf, daß sie wie Schmetterlinge von Blume zu Blume gaukeln und nicht Treue zu halten vermögen. Meine Beobachtungen haben mich das Gegenteil gelehrt und nun wundert es mich, ob diese Verschiedenheit im Geschlecht selber begründet ist und ob die verschiedene Eigenart den beiden Geschlechtern als Vorteile oder als Fehler anzurechnen sind. E. B. in M.

Frage 222: Ich möchte in einem geräumigen Zimmer, das auf eine große Terasse führt, von der man direkt in den Garten gelangt, eine Küche einrichten, die zugleich als einfaches Eßzimmer dienen sollte. Wer könnte mir mitteilen, wie sich das bewerkstelligen läßt, damit das Zimmer trotz der Kücheneinrichtung den Charakter einer heimeligen Stube trägt. Was für ein System Kochherd wäre da am zweckmäßigsten? Die Wände des Zimmers sind aus Mauerwerk und tapeziert. Gas ist im Ort nicht vorhanden, wohl aber elektrisches Licht. Für freundliche Antworten dankt bestens. Frau M. in N.

Frage 223: Ich liebe das Fischfleisch außerordentlich und würde meinen Leuten diese Speise auch gern recht oft vorsetzen. Ich kann aber aus lauter Angst vor dem Verschlucken von Gräten nicht zum vollen Genuß kommen. An unserem Tische sitzen junge Leute, die gewohnt sind, rasch zu essen, auch ist die Unterhaltung über Tisch immer lebhaft. Das alles vermehrt mein Unbehagen und mein ängstliches Gefühl. — Was ist zu tun, wenn man spürt, daß eine Gräte hängen geblieben ist im Schlund? Bis ein Arzt zur Stelle ist, kann es ja lange zu spät sein. Für guten Rat dankt bestens. Eine junge Hausfrau.

Frage 224: Gibt mir jemand ein rationelles Mittel zum Schutze der Saatbeete an? Für freundliches Entgegenkommen dankt sehr. Hausfrau in R.

Frage 225: Wie helfen sich andere Hausfrauen, die auf angenehme Mitbewohner gerne Rücksicht nehmen, mit der Arbeit des Schuheputzens, das meistenorts in Ermangelung eines bestimmten Platzes zu den Fenstern hinaus besorgt wird, was für die unten wohnenden Leute keine Annehmlichkeit sein kann, besonders wenn die Küchenfenstergesimse dazu dienen, um Milch und andere Getränke oder Blumen aufzustellen. Es wird beim Erstellen von gewöhnlichen Mietshäusern so wenig Bedacht genommen, auf solche Fragen, deren Berücksichtigung doch soviel Unannehmlichkeiten und daraus resultierende Wechsel der Mietsleute bedeutet. Für freundlichst erteilte Antworten ist sehr dankbar. Junge Mieterin in F.

Frage 226: Ist es heutzutage nicht verlorenes Geld, eine Tochter aus dem Mittelstande, die mit ihrer Volljährigkeit sich selbst erhalten muß, das Malen erlernen zu lassen, wenn solches doch nicht beruflich verwertet wird, resp. nicht genügend ernähren könnte? Ich meine als Befragte, daß solches Studium in den meisten Fällen einen Umgang mit Genossinnen bedingt, der unvermerkt von der Bahn erwerbenden Strebens ablenkt; so daß die Leutchen sich also nachher schwer wieder in ihren Stand zurückfinden. Ich will mich aber auch gerne noch von Erfahrenen belehren lassen, bevor ich mich äußere. K. P. in L.

Frage 227: Wie kann man sich den fast unüberwindlichen Ekel vor Gewürm, Käfern, Spinnen und dergleichen abgewöhnen? Ich bin in Stellung getreten, wo ich mich sehr gerne an den Gartenarbeiten beteiligen möchte. Das Grauen vor diesem Getier, das einem dabei auf Schritt und Tritt verfolgt, nimmt mir alle Freude daran und ich schäme mich dieses Gruselns, das andre so leicht überwinden. Wenn sich mir jemand spaßweise mit einem solchen Tiere nähert, kann ich ganz außer Fassung geraten. Haben geschätzte Leser solches schon mit Erfolg bekämpft und wie? Es wäre sehr dankbar, um Belehrung und Wegleitung. Eine junge Bedienstete.

Frage 228: Gibt es vielleicht eine Schrift, nicht gar teuer im Ankauf, durch die man einer Tochter Bildung über Raumkunst beibringen kann. Die Tochter ist Braut. Eine Schönheit aus niederen Kreisen, wo alle Ausübung feinerer Künste brach lag. Der Hausstand sollte aber im Sinne der anzutretenden Verhältnisse geleitet und die Tochter bestmöglichst dafür gebildet werden. Für gütige Angaben wäre sehr verbunden, eine Verwandte, die das Ihrige gerne dazu beitragen möchte. P. L. in K.

Frage 229: Kann man eine Tochter verschwenderisch nennen, weil sie ihre selbstverdiente Aussteuer in mehr modernem Stile anzuschaffen gedenkt, als so wie die Verwandten es ihrem Stande zugedacht? Das Modernste kostet laut Rechnung nicht mehr, als die Auswahl, welche die Verwandten für sie treffen wollten, aber wozu das Einreden? Wie urteilen Unbeteiligte über die Frage? Freundin in F.

Frage 230: Nennt mir jemand aus dem werten Leserkreise ein Institut, wo viel auf Luft-Sonnenbäder und Turnen gehalten wird, daß eine Tochter diesen gesundheitsfördernden Gepflogenheiten während ihres Aufenthaltes im Institut wirklich leben kann, ohne bei ihren Genossinnen mit ihrer Lebensweise aufzufallen. Gütige Angabe im Sprechsaale werden bestens dankend empfangen, von langjähriger Leserin in B.

Antworten

Auf Frage 177: Wie man doch so einseitig ist. Ich begrüße aufs lebhafteste alle Belehrung in der Alkoholfrage, denn wer Gelegenheit hat, seine Betrachtungen zu machen, der kann sich vor der Wahrheit nicht verschließen, daß das gewohnheitsgemäße Trinken — es braucht durchaus nicht bis zur Berauschung zu geschehen — den an sich feinst gearteten Menschen nach und nach abstumpft, ihn auf einen groben Ton stimmt. Trotzdem aber will es mich nicht richtig dünken, daß man bezüglich der ehelichen Verbindung alle Kraft auf diesen einen schwarzen Punkt konzentriert. Wie sorglos betrachtet man da die Tuberkulose, die Nervenleiden und die Geschlechtskrankheiten in allen ihren Phasen. Da scheint man die Augen geflissentlich zu schließen. Und warum? Es dürfte eben kein einziger Mensch mehr heiraten, weil die ganze Generation so oder anders verseucht ist. Was man da nach einer Seite zur Vorbeugung tut, das ist ein Bruchteil von Arbeit, es ist ein Pfuschwerk, in deren Dienst die besten Kräfte gestellt werden. Ich meine, wirklich gemeinnütziges Wirken sollte von einem umfassenden Standpunkt aus aufgefaßt werden; es sollte nicht möglich sein, ihm beim ruhigen Denken seine Halbheit nachzuweisen. In Ihrem Fall kann ich wirklich nicht einsehen, warum Sie die sich Ihnen bietende Gelegenheit, sich mit einem achtenswerten, gesunden jungen Mann ehelich zu verbinden. Eine der Abstinenz sehr zugetane neue Leserin.

Auf Frage 177: Leider finde ich erst heute Gelegenheit, auf diese wichtige Frage zu antworten. Es liegt mir aber daran, dies doch noch zu tun, denn die arme Seele, der man das Leben so schwer machen will, soll wissen wo ihr Recht liegt, soll wissen, daß sie ihres Glückes sich uneingeschränkt freuen darf. Ich muß den Rat des ehemaligen „Waisen-Mädchens" vollauf billigen. Warum sollen Sie denn den um Sie werbenden jungen Mann nicht heiraten dürfen oder wollen? Nur aus dem faulen Grunde, weil einst ein Urverwandter von Ihnen in der Trunkenheit in den Bach gefallen sein soll, in dem er ertrank! Das Zurückhalten Ihrer Herrin von der Heirat geschieht aus Egoismus und Eifersucht. Das läßt sich ja mit „Zwilchhandschuhen greifen," wie man im Bernermund sagt. Denn wenn Ihre Herrin eine eigene Tochter hat, so ist es begreiflich, daß sie dem jungen Geschäftsangestellten gern ihre Tochter gönnen möchte. So gut Ihre Dienstfrau sonst sein mag mit Ihnen, für Ihre alten gebrechlichen Tage würde sie doch schwerlich sorgen. Weisen Sie deshalb das Glück nicht von sich, denn es würde sich Ihnen vielleicht später ein solches nicht mehr bieten. Gesetzt den Fall, der Bruder Ihres Großvaters hätte wirklich einmal über den Durst getrunken, so brauchen Sie das nicht so schwer zu nehmen. Eine Ursache zur Entsagung ist es nicht. Ich wünsche Ihnen also viel Glück und Gottes Segen zum Ehebündnis! Abonnentin in H.

Auf Frage 187. Ihre Frage verstehe ich sehr wohl und fühle teilnahmsvoll mit Ihnen in der Annahme, daß Sie so gut, aufopfernd und selbstlos sind, wie dies meine lb. Mutter ist, welche im gleichen Falle steht, die sich seit Jahren in allen Stücken ihrem Mann angepaßt hat. Ich weiß gut, wie schwer ihr oft das Benehmen ihres Mannes geworden ist. Er hatte noch viel unangenehmere Eigenschaften, als Ihr Mann und immer galten nur seine Ideen, wenn sie noch so absurd waren. Alles sollte die gute Mutter wissen und erraten, und wenn er von ihr oder uns Kindern etwas gefragt wurde, konnte er ganz „aus dem Häuschen", kommen. Und was tat die lb. Mutter? Sie sagte: „es sei seine Art, er kann nicht anders sein, er ist besser, als er sich geben kann." Ist es Ihnen nicht möglich, auch so zu denken? Bewahren Sie einen guten Humor. Wenn Ihr Mann Sie nicht glücklich macht; Sie können es doch sein, wenn Sie ernstlich wollen, durch treue Pflichterfüllung, durch ideale Auffassung Ihres Wirkungskreises, und durch Ihre lieben Kinder, das schönste, was sich wünschen läßt, auf dieser Erde. Die Gabe des „glücklich sein", liegt im eigenen Herzen. Man kann innerlich glücklich sein, ohne Glück zu haben. Das Bestreben darnach soll um so mehr erstarken, je weniger die Verhältnisse das Glück bedingen. Und hoffen Sie immer,

hoffen Sie selbst Ihnen unmöglich Erscheinendes. Es kann sich mit den Jahren vieles ändern, auch der Mensch ändert sich oft spät noch. — Wenn Ihr Mann nicht mit Ihnen spricht, wenn er „bockig" ist, beschäftigen Sie recht lebhaft Ihren Geist, damit Sie nicht in stumpfsinniges Brüten versinken. Man hat gut sagen, warum heiraten sich dann zwei, die sich nicht verstehen! Das „sich verstehen" offenbart sich meist erst in der Ehe und hängt nicht nur von einem sondern von beiden zusammen ab. Eine Frau kann sich ein ganzes Leben lang abmühen, ihren Mann zu verstehen und seine Eigenschaften zu ertragen, während der Mann nicht im mindesten das Empfinden und das Seelenleben seiner Frau studiert oder es nur beachtet. Darum lassen Sie Ihr Glück nicht von den Ideen Ihres Mannes abhängen, sondern von Ihren besten Bestrebungen, Ihre Pflichten bestens zu erfüllen. Glückerzwingende Leserin.

Auf Frage 201: Um Förster werden zu können, ist der Besuch der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Abteilung Forstschule, unbedingt nötig. Zur Einschreibung als Student an dieser Abteilung berechtigt die Aufnahmeprüfung an die Eidgen. Technische Hochschule (früher Polytechnikum genannt.) Diese Prüfung findet alljährlich im Herbst statt. Latein wird bei diesem Examen nicht verlangt; die Prüfung beschränkt sich in den Sprachfächern auf Deutsch und Französisch. Auf diese Aufnahmeprüfung könnte sich Ihr Sohn mit bedeutendem Zeitgewinn sicherlich am Vorteilhaftesten im Institut Minerva, Scheuchzerstraße 2—4, Zürich 4, wo man Ihnen gewiß auch gerne jede weitere Auskunft ohne irgendwelche Verbindlichkeit erteilen wird, vorbereiten. Frau Dr. Laager-Schmid.

Auf Frage 203: Als Stiefmutter des 14jährigen Töchterchens haben Sie die Pflicht, sich um dessen Charakterbildung aufs Gewissenhafteste zu bekümmern nicht die Tante, welche dann diese ideale Pflicht übernehmen sollte, wenn keine Stiefmutter da wäre, oder wenn Sie absolut kein Verständnis dafür haben. Nehmen Sie die Unarten des Mädchens nicht als Bosheit auf. Sie sollten nicht das Bild der ungeratenen Tochter, sondern das hohe Ziel Ihrer Bemühungen, den Segen, gekrönten Erfolg vor Augen haben. Welche schöne, glückbringende Aufgabe ist Ihnen zu teil. Schon der Gedanke daran würde mein Herz jubeln lassen, und wenn auch das Mädchen noch so fehlerhaft sein mag, mütterliche Liebe und Geduld vermag vieles zu veredeln; wenn Sie auch lange keinen äußeren Erfolg sehen, nur nicht verbittert werden! Die Besserung muß langsam in der Seele und im Geiste vorbereitet werden. Könnten erhebende Gedanken in Erwartung Ihres Kindes Sie erfüllen? Glückerzwingende Leserin.

Auf Frage 204: Was für alte Anschauungen das doch noch sind! Die Frauen verlangen auf allen Gebieten völlige Gleichberechtigung mit dem Mann. Sie arbeiten nicht nur beruflich neben und mit den Männern, sie setzen sich in die Ratsäle und veranstalten Volksversammlungen auf eigene Faust und gleichzeitig soll ein Eheversprechen daraus konstruiert werden können, wenn ein junger Mann der Einladung eines Hausvaters folgt, in seiner Familie Besuch zu machen. Verkehrte Welt! Da kraxeln sie in die Berge mitsammen, sie radeln, obliegen dem gemeinsamen Wintersport schlagen Ball und schwimmen zusammen. Sie spielen gemeinsam Theater, musizieren und turnen zusammen und auf den Bällen da liegen sie sich gegenseitig in den Armen, die Damen in Toiletten, die ins Schlafzimmer gehören, die dazu angetan sind, des Mannes Sinnlichkeit zu reizen. Das alles sanktioniert die feine Gesellschaft und die öffentliche Meinung beanstandet diese persönlichen Annäherungen nicht. — Finden Sie nicht selbst wie wenig Ursache Sie haben, Ihres Sohnes wegen ängstlich zu sein? — — — n.

Auf Frage 204: Ihre Sorge ist ganz unbegründet. Wenn es sich nicht um gewisse, nachweisbare Geldbeträge handelt, bleibt keiner hängen. Ich lese da eben ein ergötzliches Geschichtchen, das Ihnen zeigt, wie weit ein Mann gehen darf, ohne straffällig zu werden. Es heißt:

„Ein doppelter Bräutigam. Vor kurzem begegneten sich in Zürich zwei Freundinnen, die sich schon lange nicht mehr gesehen hatten. Nachdem sie sich von der Freude des Wiedersehens erholt hatten, ging es ans Erzählen. Jede wollte der andern eine überraschende Mitteilung machen. Der Anna, die über den bessern Atem verfügte, gelang es denn auch, der Marie kund zu tun, daß sie glückliche Braut sei und im Begriffe stehe, eine gute Partie zu machen. Einmal das Geheimnis heraus, gelangte auch die Marie zum Wort; auch sie wußte über dasselbe frohe Geheimnis zu berichten. Nun wolle jede wissen, wie der Zukünftige der andern heiße, was er treibe usw. Als die Anna erklärte, Dubois heiße er und Chefmonteur in einer Weltfirma in Zürich sei er, wollte die Marie, die etwas stutzig geworden war, auch noch wissen, wie der Herr Hochzeiter eigentlich aussehe. Strahlend vor Freude zog die Anna eine Photographie hervor und hielt sie ihrer Freundin vor die Augen. Die Marie traute ihren Augen zuerst kaum, schließlich rief sie bitter enttäuscht: „Das ist jo au min Verlobte!" — Den Mädchen wurde nun klar daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren. Sie machten bei der Polizei Anzeige. Der noble Verlobte hatte mit seinen Bräutchen auf den gleichen Abend an verschiedenen Orten Zusammenkünfte verabredet. Als er an einem derselben erschien, waren gleich beide Bräute da, mit hnen aber auch ein Detektiv, der den Bräutigam sofort verhaftete. Dieser entpuppte sich als ein verheirateter Bürger. Sehr wahrscheinlich hat er noch mehr Mädchen hinters Licht geführt. Da er aber seinen Bräutchen kein Geld abgenommen hatte, mußte er schließlich wieder laufen gelassen werden."

Sie sehen aus dem Geschichtchen also auf was es ankommt. Ein junges Mädchen kann aber auch nicht vorsichtig genug sein, wenn es sich ums Verlieben und Verloben handelt, das muß fest gehalten werden. C. T.

Auf Frage 209: Ein Universalmittel gegen Nasenröte gibt es nicht, weil die Röte aus verschiedenen Ursachen entsteht. Die erste, nach welcher ich fahnden würde, wäre eine unzweckmäßige Anordnung in der Kleidung. Alles, was zu eng am Körper anliegt, so daß es den freien Blutumlauf hemmt, kann die Nasenröte hervorrufen. Enge, über den Knöchel reichende Stiefelchen und enge Strümpfe und um das Bein gelegte Strumpfbänder, das Korsett in seinen unsinnigen, die freie Bewegung des Körpers hemmenden Formen, enge Rockbänder und Gürtel, enge Armlöcher in den Kleidern, und enge hohe Halskragen, das alles sind Dinge, die bei gewissen Individuen Nasenröte hervorrufen können. Bei vielen ist heißes, hastiges Essen die Ursache von Nasenröte; nicht selten auch ist es, daß zu viel auf einmal gegessen wird. Auch das Tragen von anliegenden Schleiern in der rauhen Jahreszeit wird für rote Nasen verantwortlich gemacht, ebenso der reichliche Genuß von alkoholischen Getränken. All das ist nun zu berücksichtigen, wenn man die Ursache für einen bestimmten Fall ausfindig machen will. Dann ist noch eines. Es ist natürlich ganz erklärlich, daß eine Dame, die an Nasenröte leidet, nach den verschiedenen, ihr angeratenen Mitteln greift, um dem Übelstand abzuhelfen. Sie reibt Salben und Tinkturen ein, was die Sache insoweit verschlimmert, als manche Haut durch derlei Prozeduren gereizt wird, so daß es zu einer leichten chronischen Entzündung kommt. Wenn keine von den genannten Schädlichkeiten vorliegt, so würde ich es mit einer fachgemäß ausgeübten Gesichtsmassage versuchen, die — eine zeitlang durchgeführt — oft Wunder wirkt. Mit rationeller Hautpflege können derlei Zirkulationsstörungen überhaupt gehoben werden. Als einfaches

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112

Apparate für Schönheitspflege,

Gesichts- und **Körpermassage, Manicure** sowie **Haartrocken-Apparate** und **Heissluftdouchen** liefert billigst, unter Garantie für erstklassiges Material und tadellose Funktion oooooooooooooooo
E. KURMANN, SURSEE-STATION
— Illustrierte Prospekte gratis —
257

∴ **Inseratannahme bis Mittwoch früh** ∴

STOOS

Eine Perle der Alpenwelt

1300 Meter über Meer, 2 Stunden ob Brunnen am Vierwaldstättersee. Kurhaus mit 215 Betten

Erstklassige Familienpension mit Zimmer von 7 bis 12 Fr.

Familienarrangements

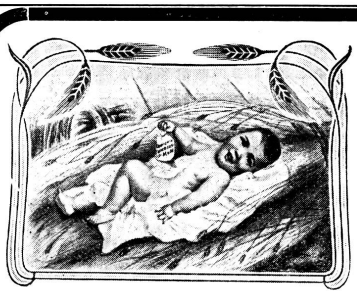
Spezial-Tisch für Kinder: Milch Hafer, Früchte, Gemüse, Mehlspeisen in reicher Abwechslg. Wenig Fleisch.

Ein Paradies der Kinder

Hochalpiner Luftkurort :: allerersten Ranges ::

Licht-, Terrain-, Diät- (Régime) und Wasserkuren, Massage Luft- und Sonnenbäder

Ständiger Arzt im Hause :: Post und Telephon :: Prospekte gratis und franko
Für Automobile gesperrt! **Die Direktion.**
278



In vielen Fällen wo die Kinder sonst nichts vertrugen

wurden **vorzügliche Erfolge** erzielt mit dem bestbekannten, ärztlich sehr empfohlenen

Oppliger-Kinder-Zwiebackmehl

Packete à 50 Cts. u. Fr. 1.—

Wo keine Ablage direkt zu beziehen von 286
Zwiebackbäckerei **Oppliger,** Aarbergergasse 23, **Bern.**

Wir bitten unsere werten Leserinnen höfl. bei etwaigen Einkäufen, Firmen, welche in unserm Blatte inserieren zu berücksichtigen

und unschädliches Hilfsmittel würde ich öfters auf die Nase applizierte kleine Umschläge von nachfolgender Mischung anwenden: In einem Liter destilliertem Wasser wird eine Handvoll Kochsalz aufgelöst und 2 Teelöffel voll Schwefelblütenpulver. Wenn dies geschehen ist, schüttet man die Flüssigkeit sorgfältig ab und vermischt sie mit 2 Likörgläschen voll Kampfergeist und ebensoviel Salmiakspiritus. Dies schüttelt man etwas durch, nimmt davon etwas in ein passendes Gefäßchen und taucht ein Läppchen darein, das man ausdrückt und auf die Nase legt. Diesen kleinen Umschlag läßt man gut bedeckt liegen, bis er zu trocknen beginnt, dann wird er erneuert. Öfters angewendet, zieht dies die Röte aus der Nase. Waschungen mit solchem Wasser dienen überhaupt als Schönheitsmittel, weil die Haut davon schön weiß wird. X.

Auf Frage 209: Ich warne Sie, sich die Nase punktieren zu lassen. Es mag ja in gewissen Fällen helfen, ich habe aber gesehen, wie die Haut dadurch gereizt und verunstaltet worden ist. M. R.

Auf Frage 210: Mädchen in den Entwicklungsjahren müssen sehr oft solche Zeiten von Trägheit und scheinbarer Gleichgültigkeit durchmachen. Daß dabei von Seite der vielbeschäftigten Mutter ein großes Maß von Geduld beansprucht wird, das ist sicher. Sicher ist aber auch, daß nur ein ganz bestimmtes Eingreifen die Sache schadlos durchführen kann. Mädchen in diesem Stadium werden von den Eltern meistens als Hemmschuh und Ärgernelle, als unnütze Esser und schlechtes Beispiel für die jüngeren Geschwister verwünscht. Man läßt sie Eisen und Chinin schlucken und hofft von Tag zu Tag, daß es besser werde. Indessen gewöhnen sich die Mädchen aus Nichtstun, ihre Phantasie macht Exkursionen und es steigen allerlei Wünsche nach Anregung und Vergnügen in ihnen auf, was den Eltern Verdruß macht. Sind die Verhältnisse finanziell günstig, so schickt man solche Mädchen für längere Zeit in ein Sanatorium, wo sie den Vorschriften eines Arztes unterstellt, sich gesunde Bewegung machen müssen und einer geeigneten Diät unterstellt sind und wo sie wünschenden Falls auch in diesem oder jenem Fach Unterricht empfangen und sich weiter bilden können. Die Erfolge einer solchen Maßnahme sind in der Regel die denkbar besten: es kommt neues Leben in die schlaffen Wesen, mit der ersichtlichen Kräftigung des Körpers wird auch der Geist lebendiger und unter zweckdienlichem Einfluß wird sogar die Berufsfrage entschieden. Mädchen in diesem Stadium wären auch in einer Gartenbauschule gut untergebracht, nur ist natürlich auch das mit Kosten verbunden, aber es liegt darin auch die Ausbildung für einen Lebensberuf. — Wollen oder können die Eltern für solch ein Sorgenkind keine Opfer mehr bringen, so wird ihm ein Platz gesucht in einer Haushaltung als Stütze. Man erwartet allerlei Rücksichten für den Zustand, gleichzeitig macht man aber Anspruch an volle und gute Pension, an die Wäsche und dazu noch Lohn. Darin liegt nun eine große Ungerechtigkeit. Was sie als Eltern an ihrem Kind nicht zu Stande gebracht haben: die Erziehung und Gesundung des Mädchens und die Gewöhnung an eine bestimmte Arbeitsleistung, das soll nun das fremde Haus in kurzer Zeit fertig bringen und für all dieses erwarten die Eltern noch baren Lohn in die Tasche und wenn sie dann aufgeblüht u. kräftig geworden sind, zur Freude der Eltern, dann suchen sie eine andere Stelle, wo sie noch besser bezahlt werden. An dieser Erfahrung liegt es, daß so manche gutdenkende und tüchtige Hausfrau, bei welcher ein junges Mädchen sehr gut aufgehoben wäre, kein solches in diesen Jahren mehr aufnehmen, erziehen und anlernen will. Suchen Sie einen Haushalt auf dem Land, wo das Mädchen unter der direkten Aufsicht der Frau mithelfen und lernen muß, wo es auch gute Luft hat und gesunde Nahrung und wo in jeder Beziehung zu ihm gesehen wird wie zu einem eigenen Kind. Dann seien Sie aber sehr zufrieden und verlangen Sie keinen Lohn, sondern seien Sie dankbar, daß die einsichtige und erziehungskundige Frau Ihnen die Sorgenlast abgenommen hat und daß sie das an Ihrem Kinde ausrichtet, was Ihnen selbst nicht möglich gewesen ist. X.

Auf Frage 210: Stecken Sie das Mädchen in eine recht gut geleitete Erziehungsanstalt, wo es den Haushalt unter tüchtiger Leitung erlernen muß.
Auch eine Mutter.

Auf Frage 211: Was Sie verlangen, ist ganz in der Ordnung. Für die Woche, die Ihnen die Wasch- und Glätteräume zur Verfügung stehen, gehört der Schlüssel in Ihre Hand. Die Lingen sind ein erhebliches Stück Kapital, das auch Niemand offen in einem, jedermann zugänglichen Raum außerhalb der Wohnung herumliegen lassen würde. Lassen Sie Ihren Mann die Sache mit dem Hausbesitzer besprechen. Will er Ihr Recht Ihnen nicht zugestehen, so verlangen Sie die Schlüssel durch das Amt. Muß es aber so weit kommen, so kündigen Sie besser die Wohnung, sorgen Sie aber dafür, daß beim nächsten Vertragsabschluß solche kritische Details unzweideutig geregelt werden. Frau S. in A. b. Z.

Auf Frage 211: Natürlich muß der Wasch- und Glätteraum des Nachts geschlossen werden, schon mit Rücksicht auf die anderen Mitbewohnern des Hauses, denen es durchaus nicht gleichgültig sein kann, wenn Wäsche weggenommen würde. In unserem Hause ist es Brauch, daß nach Schluß der Tagesarbeit die betreffenden Schlüssel dem Hausherrn übergeben werden. Am Morgen nimmt man sie wieder in Empfang. Wir sind unser acht Haushaltungen unter einem Dach. Leserin in B.

Auf Frage 211: Eine jede unserer Mietspartteen kann die Waschküche und den Glätteraum acht Tage lang benutzen und behält während dieser Zeit die Schlüssel für sich. Ich selber habe aber ebenfalls Schlüssel zu diesen Räumen, um Wasser und Feuer jederzeit kontrollieren zu können. Es ist dies dringend notwendig, denn nicht jede Mietspartie nimmt es mit der Achtsamkeits- und Ordnungspflicht ernst und die schlimmen Folgen treffen doch in erster Linie immer den Hausbesitzer. Ich habe schon hie und da eine Auseinandersetzung gehabt mit Hausfrauen, welche diese Arbeiten den Dienstmädchen und Berufsarbeiterinnen überließ oder überlassen mußte und die selber keine Ahnung hatten von der Leichtfertigkeit und Schlamperei, mit welcher die Wasch- und Glätteräume am Abend verlassen wurden.
Eine Hausbesitzerin.

Auf Frage 212: Mischen Sie der Topferde Ihrer Hortensiapflanzen blauen Lehm bei oder gießen Sie regelmäßig mit Wasser, in dem etwas Eisenvitriol aufgelöst wurde. M.

Auf Frage 213: Die Großmutter kann sich darüber mit ihrem Sohn aussprechen, damit er selber seine Beobachtungen machen und die gemachten Fehler rügen kann. Die Schwiegermutter soll sich so wenig als möglich irgend äußern; der junge Vater müßte es denn gerade verlangen. So ein erstes Kindchen ist gewissermaßer fast immer so eine Art von Versuchskaninchen. Der junge Ehemann soll seine unerfahrene Gattin mit zweckmäßiger, guter Lektüre versehen und soll es seinerseits an Belehrung nicht fehlen lassen. Auch eine Schwiegermutter.

Auf Frage 214: Wenn die Verhältnisse so sind, so hat das junge Mädchen das Recht, die Stelle zu kündigen und sich zum Erlernen der Sprache eine bessere Gelegenheit zu suchen. Frau J. C.-B. in D.

Auf Frage 215: Welchem verständigen Menschen wird es einfallen, eine dezente Nachfrage als Ungehörigkeit zu empfinden! Ganz besonders, wenn es sich um die früheren Verhältnisse und nicht um Finanzielles handelt. Blind in ein Verhältnis hineintappen wird kein ernsthaft denkender Mann. Er muß doch wissen, wen er zur Mutter seiner künftigen Kinder macht. X.

Auf Frage 216: Man bekommt jetzt auch einbällige Kinderschuhchen zu kaufen. Die Füßchen wachsen schnell und man muß die kleinen Hüllen bald ersetzen. Kinderschuhchen müssen zum Schnüren eingerichtet sein. Knöpftiefelchen sind ein Unsinn. Die Schuhchen dürfen auch nicht höher reichen als bis knapp über den Knöchel. Suchen Sie in den Schuhhandlungen so lang, bis Sie das Passende finden und lassen Sie sich nichts anderes aufreden. Im Notfall arbeitet Ihnen ein rechter Schuhmachermeister ein Paar einbälliger Schuhchen, aber extra gefertigt werden Sie teuer. E. J. in W.

Auf Frage 217: Wenn ich noch einmal in den Fall käme, eine Leibwäsche-Aussteuer anschaffen zu müssen, so müßte mir alles aus porösen, nicht eng gewebten Stoffen gefertigt werden. Nicht ein einziges Stück von dem Letzteren wollte ich haben. Der Unterschied im Tragen ist ganz eklatant. Ich habe

Gesucht eine Tochter zur selbständigen Führung eines Haushaltes, wo die Frau tagsüber im Geschäfte tätig ist, also Vertrauensstelle. Schöner Lohn und sehr gute Behandlung zugesichert. Weitere Auskunft erteilt 292
Frau Weibel, Glashalle, Luzern.

Mädchen

21-jährig, sucht auf Mitte Mai Stelle in Herrschafts- oder besseres Privathaus, zur Erlernung guter Küche. Basel oder Bern bevorzugt.
Offerten unter Chiffre ***S 287*** *befördert die Expedition.*

Gesucht per sofort treues, freundliches 290

Mädchen

für alles, das Freude am Kochen hat Lohn Fr. 35.— bis 40.—.
Frau Dr. ***Denzler, Ober-Uster*** *(Kt. Zürich)*

Suche auf 1. event. 15. Juni eine 280

Tochter

aus besserem Hause zu drei Kindern, 1, 2, 3, Jahre, muss im Nähen bewandert sein.
Gefl. Offerten an
Frau Hermann Pieper, Zürich, *Splügenstr. 8.*

Schloss Oetlishausen
bei **Kradolf** Thurgau 269
Aerztliches Landerziehungsheim
für zarte, nervöse, körperlich zurückgebliebene und erholungsbedürftige Kinder vom 7. bis 14. Jahr. Kräftigende Körperpflege nach erfolgbewährter Methode. Schonender Schulunterricht in kleinen Gruppen.
Prospekte durch den Besitzer und Leiter **Dr. med. Naegeli,** a. Pfr.

LUGANO-RUVIGLIANO
Pension Hauser
Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

Dr. med. Meuli-Hilty in Aarau
Spezialarzt gegen **Krankheiten** und **Unfruchtbarkeit** der **Frauen** 267

Bei Krebskrankheiten
Erkrankungen des Blutes
und ähnlichen Leiden wolle man sich an den in der Frage seit mehr als einem Jahrzehnt tätigen Spezialarzt **Dr. med. O. Schär,** Limmatquai 56, **Zürich I,** gew. vielj. Privatassistent von H. Prof. Dr. Kocher in Bern, wenden. Aufnahme und Behandlung in vorzüglich geleiteter Spezialklinik. Prospekt gratis. (293

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Spargeln [285
Täglich frisch gestochen (H32147L)
franko 2 1/2 kg 5 kg
Weisse extra Fr. 3.40 Fr. 6.50
Grüne I. Qual. „ 2.90 „ 5.50
„ II. „ „ 1.90 „ 3.30
Emile Felley, Handelsg., **Saxon**

Verdauungs- :: :: :: :: Beschwerden
Seit mehr als 30 Jahren hat sich die von den Aerzten empfohlene
Winklers Kraft-Essenz
als ein sicher wirkendes Heilmittel bewährt bei 243
Mangel an Appetit, Sodbrennen, Aufstossen, Verstimmungen und Erkältungen.
Viele Zeugnisse bestätigen die wohltätige Wirkung.
In **allen** Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich à **1.50** und **2.50** per Flasche.
Hauptdepot:
Kraft- und Eisenessenzfabrik Winkler & Co., Russikon (Zürich)

Inserate habrn den besten Erfolg in der Schweizer :: Frauenzeitung ::

beiderlei Stoffe, doch fühle ich mich nie so behaglich und so wohl wie in den durchbrochenen Stoffen. Ich möchte jedem anraten, wenigstens einen Versuch zu machen. Dann sind poröse Stoffe auch viel solider und dauerhafter im Verbrauch. G. B.

Auf Frage 218: Eine gute Singstimme ist durchaus nicht eine aufdringlich laute Sprechstimme. Das Letztere ist aber etwas so Unangenehmes, daß es nötig ist, ein junges Mädchen, das in fremdem Haushalt leben muß, darauf aufmerksam zu machen. Im Gesang mag das Mädchen seine Stimme zur vollen Geltung bringen, der Gesangleiter wird da schon seines Amtes walten; wenn es sich aber um den Umgangston in gutem Hause handelt, so ist Mäßigung und Gehaltenheit sehr am Platz. G. B.

Auf Frage 218: Nur keine aufdringliche und schrille Stimme, denn das stößt geradezu ab. Das Telephon ist in dieser Beziehung eine ungemein wertvolle Erfindung. Man kann Leute nur durch die Stimme wahrhaft lieb gewinnen, es enthüllen sich dem aufmerksamen Beobachter bestimmte Charaktereigenschaften, die der Anblick der Person vielleicht wieder ganz verwischen würde. Die Stimme wirkt bei mir wie ein getreues Bild; ich lese daraus wie aus einem offenen Buche. X.

Auf Frage 219: Sie sind sehr wahrscheinlich etwas exklusiv in der Behandlung Ihrer Sachen, so daß es unter Umständen gut ist, wenn Sie Gelegenheit haben zu sehen, wie sich andere die Arbeit leichter machen. Ist es Ihnen aber unerträglich, Andere mit Ihren Sachen so wenig schonlich umgehen zu sehen, so müssen Sie dies Ihrer gutherzigen Helferin in humorvoller Weise zu verstehen geben. Mit Hilfe Ihres fröhlichen Gatten werden Sie den richtigen Weg schon finden. X.

Auf Frage 220: Diese übertriebene Ängstlichkeit ist wirklich eine Qual und wenn kein gutes Gegengewicht da ist, macht sie kleine Memmen aus den Kindern. Einmal muß die Mutter die Kinder doch dem Leben abtreten; man denke nur an die Straße, an die Spielplätze und an die Schule. Da sind die wehrhaft, nicht ängstlich gewöhnten immer im Vorteil. Es hält auch sehr schwer, die Ängstlichkeit später wieder abzustreifen. Achtsam muß man sein für die Kinder und fürsorgend, daneben aber muß man sie einwenig wagen und sich selber überwinden. X.

Briefkasten

Fr. A. in D. Wenn die Tochter sich nicht mehr glücklich fühlt daheim und sie den Rückhalt der Familie nicht mehr schätzt, wenn ihr die Rücksichten, welche die Familienzugehörigkeit auferlegen, vielmehr als Hindernisse und Last erscheinen, so lassen Sie sie in aller Ruhe wieder in fremde Verhältnisse eintreten. Diese erst werden ihr wieder zeigen, was sie besessen hat. Es gibt Naturen die sich immer nach etwas sehnen müssen, entweder nach etwas Zukünftigem oder nach etwas Vergangenem, das sie gehabt. Alles hat Wert und Reiz für sie, nur die Gegenwart nicht. Diesen können Sie mit aller Liebe nicht zum Glücksempfinden verhelfen das muß dem Leben, dem Schicksal, der Zeit überlassen bleiben. Erst muß die Gegenwart ihnen immer wieder zur Vergangenheit werden; erst müssen sie immer auf's Neue wieder sehen, daß sie ein Glück gehabt, es aber nicht geschätzt, es als solches nicht erkannt haben, ehe die unruhigsten Seelen die in ihrer Selbstsucht befangen und sich unglücklich wähnen, zur Ruhe kommen. Es ist ja ein schmerzliches Zusehen; dieser Ruhelosigkeit, diesem beständigen Irren, aber die stärkste und reinste Liebe kann in solchen Verhältnissen nichts erzwingen. Sie muß auch warten und Geduld haben bis die rechte Stunde schlägt.

U. U. in B. Viel Dank für die interessanten Mitteilungen, die gelegentlich zur Verwendung gelangen werden.

Hr. S. T. in Z. Briefe, die auf private Beantwortung Anspruch erheben, wandern in ein Fach, das täglich wächst, weil nur selten etwas davon weggenommen werden kann.

Aengstliche Leserin. Strengste Diskretion ist in jedem Fall gewahrt; wenn Sie aber bei einer solchen persönlichen Anschuldigung mit Ihrem Namen nicht einstehen dürfen, so können wir uns mit der Sache nicht befassen. Wenden Sie sich persönlich an den Verein für Frauen- und Kinderschutz.

Viola. Sie wählen das Sinnbild der Bescheidenheit und sind dabei so unbescheiden, mit Ihren 17 Jahren ein gründliches und treffendes Urteil über die Stellung des männlichen Geschlechtes zum weiblichen sich anzumaßen. Wir können Sie Ihrem Vater und Ihren Brüdern gegenüber nicht im mindesten in Schutz nehmen. Das echt weibliche Wesen scheut sich vor häuslicher Betätigung nicht. Es dient vielmehr in herzlicher Liebe gern den Seinigen und fühlt sich nicht zu erhaben, „prosaischen" Brüdern hie und da Handreichung zu tun und ihnen gefällig zu sein. Ans Heiraten dürfen Sie bei solcher Gesinnung schon gar nicht denken, es fände Sie dann ein Mann begehrenswert, der Stricknadel, Kochlöffel und Wischlappen als die zukünftigen Werkzeuge für sich anerkennt; der willig ist und es versteht, die Kinder zu warten, das Linnen zu waschen und seiner zartbesaiteten, feingebildeten, Gedichte schreibenden Frau — die orthographischen u. grammatikalischen Fehler zu verbessern. — Wir begreifen die männlichen Glieder Ihres Hauses vollkommen, wenn sie eine gute Suppe, ein saftiges Stück Braten, ein trefflich gebettetes Lager, ein gut geglättetes Hemd, dem kein Knopf fehlt und einen sachgemäß geflickten Strumpf für weit praktischere und wertvollere Erzeugnisse halten als ein Gedicht, das weder nach Inhalt noch als Form das Recht hat, als solches zu gelten. Glauben Sie uns, es gibt kein schöneres, zum Herzen sprechenderes und zum Besitz begehrteres Gedicht, als ein junges natürliches, bescheidenes und von Herzen liebenswürdiges, wirtschaftlich tätiges junges Mädchen. Sehen Sie einmal zu, ob die Stellung des männlichen zum weiblichen Geschlechte von diesem Standpunkte aus nicht eine wesentlich andere Gestalt annimmt. Ihre Klagebriefe bitten wir künftig voll zu frankieren sonst müßten wir sagen, sie seien das Strafporto nicht wert.

Ferromanganin
der Liebling aller Leidenden.

Sehr **viele Aerzte** und **Tausende** von **geweienen Patienten** äußern sich rümlichst über die **wunderbaren Erfolge,** welche durch **Ferromanganin** erzielt worden sind, bei **Schwächezustände, Blutarmut, Bleichsucht und Nervenschwäche. Unentbeklich in der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten.** 131

Ferromanganin ist das anerkannt beste **Gesundheits-Nährmittel,** es hebt die **Körperkräfte, stärkt die Nerven und bereichert das Blut.** Im Gegensatz zu andern Präparaten ist Ferromanganin sehr **schmackhaft, gut bekömmlich** und befördert zu gleicher Zeit den **Appetit** und **die Verdauung.**

Durch den Gebrauch von **Ferromanganin** wird **der Körper kräftig** und **widerstandsfähig** gemacht. **Lust zum Leben und zur Arbeit stellt sich wieder ein.**

Preis **Fr. 3.50,** in Apotheken zu haben.

Pensionat fur junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet,** rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906

geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——

185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Leiden Sie an **Magen- und Darmbeschwerden,** so wenden Sie sich selbst in alten Fällen vertrauensvoll an 103

E. Schmid, Arzt, Belle-Vue, Herisau

Mässiges Honorar Gute Erfolge

Jeder sofort Klavierspieler

ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen **einzig und allein** durch das **preisgekrönte,** seit **6 Jahren glänzend bewährte**

unübertroffene System „Rapid"

Nachweislich leichteste und billigste Methode.

Prospekt frei! **Preis Fr. 3.20** Prospekt frei!

291 Versand **Kuno Widmer, Holziken 4** (Aargau).

Ceylon-Tee, sehr fein schmeckend, kräftig ergiebig und haltbar, 258

	per engl. Pfd.	per ½ kg
Orange Pekoe	Fr. 4.50	Fr. 5.—
Broken Pekoe	„ 3.60	„ 4.—
Pekoe	„ 3.30	„ 3.60
Pekoe Souchong	„ —.—	„ 3.40

China-Tee, beste Qualität, Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per ½ kg

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. **Muster kostenfrei!**

Carl Osswald, Winterthur.

38 Jahre

als bestes Hausmittel bewährt hat sich 130

GOLLIEZ'

Pfeffermünz-Kamillengeist

(Marke: „2 Palmen)

Lindert rasch Magenbeschwerden, Leibschmerzen und Ohnmachten

In allen Apotheken zu haben in Flakons à Fr. 2.—

Hauptdepot: Apotheke Golliez, Murten

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächterei gewonnenes prima **Kochfett**

Marke GRÜTLI

wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 Kº Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten.

SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH

212

St.-Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges

von Apotheker **C. Trautmann, Basel.**

Dose Fr. 1.25 (Eingetr. Schutzmarke) Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, **offene Beine, Krampfadern,** Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschaden, Hautentzündungen, **Flechten** etc. Der **St.-Jakobs-Balsam,** sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in **allen** Apotheken, Stadt und Land zu haben, oder direkt in der **St.-Jakobs-Apotheke Basel.** 260

Bei [95

Rückgratsverkrümmg. glänzendste **Erfolge** mit dem weltberühmten

Geradehalter

Patent Haas

Keine Berufsstörung Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.

Gebr. Ziegler

Sanitäts-Geschäft Erlachstrasse 23 **BERN**

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will ernähre sie mit der altbewährten 259

Berner-Alpen-Milch

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

„So ist es gut, Anka. Bereite mir eine Tasse Tee; wenn ich getrunken, will ich zur Stadt."

Anka ging in die Küche und Mascha entledigte sich ihres großen Umschlagetuches, band die schwarze Barbe vom Haupte und strich ihr schwarzes Haar.

Das Zimmer war nicht groß, aber mit allem ausgestattet, was das Leben veredelt und erheitert. Blumen, Vögel, in einem Glasschrank eine wohlgeordnete Bibliothek und ein gut erhaltenes Klavier am oberen Ende. Sie hatte ja einst fleißig gelernt, um die Lehrerin Ethelkas sein zu können; und dies edle Kapital war ihr dann zur eigenen Nutznießung geblieben. Sie konnte sich gar nicht genug damit beschäftigen, ihre Zeit war von vielen anderen Dingen in Anspruch genommen, denn obwohl sie einsam und allein stand, hatte sie doch eine große Familie; jeder Bedrückte und Hilfeheischende gehörte zu ihr.

Anka brachte den Tee und Mascha begann zu trinken, da ertönte dumpfes, feierliches Glockengeläute, es war der Klang mehrerer Glocken, die im feierlichen Chore sich vermischten. „Es ist jemand gestorben", sagte Mascha, die Tasse niedersetzend. „Weißt du, wer?"

„Nein", versetzte Anka ausweichend, „aber ein Reicher muß es sein, da alle Glocken läuten."

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ihr Nachbar, der Gerber Palko, trat ein.

Unter allen unangenehmen Menschen war ihr dieser der unangenehmste. Der gute Mann besaß unter vielen anderen guten Eigenschaften die, nur das jemandem zu sagen, was ihm Verdruß und Kummer bereiten konnte, und so war die Verbreitung böser Nachrichten sein eigentliches Fach.

Kalt und kurz, wie sie es stets tat, erwiderte sie seinen Gruß.

„Diesmal lange weggeblieben, Nachbarin," begann Palko das Gespräch und setzte sich trotz des kalten Empfanges mit Gemütlichkeit nieder. „Es sind unterdes ganz nette Dinge hier passiert, ganz schöne Neuigkeiten, die Euch auch interessieren werden."

„Wenn sie aus Eurem Munde kommen, sind sie gewiß nicht schön."

„Urteilt selber, Nachbarin," sagte Palko und schlug sich mit der größten Behaglichkeit auf die Knie. „Und heute glaub' ich, werdet Ihr mir nicht die Türe weisen, wie damals, als ich Euch die Geschichte von der schönen Orcsi und Doktor Nagy zu erzählen anfing. Diesmal ist die Geschichte noch viel anders, damals hieß es, der Oberstuhlrichter sei ein verratener Mann, seine schöne Frau die Geliebte des französischen Doktors, und jetzt — nun jetzt hat sie ihr eigenes Kind vergiftet."

Der Nachbar kam nicht weiter, bleich und mit flammenden Augen sprang Mascha auf und auf ihn zu. „Lügner, Lügner!" rief sie außer sich, faßte ihn beim Kragen und schüttelte ihn, daß ihm fast der Atem verging.

„Laßt los, Nachbarin, laßt los! Fragt nur Euer Mädchen," sagte er und stand auf. „Der arme Wurm ist durch die eigene Mutter ums Leben gekommen, der Oberstuhlrichter hat die Frau aus dem Hause gejagt und in derselben Nacht ist sie noch mit ihrem Anbeter, dem Nagy, fortgereist und was den hübschen Jungen betrifft, ich glaub', es war der einzige, der wird eben begraben. Hört Ihr nicht das Totengeläute, Nachbarin?"

Starr, keiner Bewegung fähig, blieb Mascha an dem Tisch stehen, sie merkte kaum, daß sich der hämische Nachbar, dem diese Starrheit und Blässe des Gesichts ganz unheimlich vorkam, entfernte, dann aber machte sie eine gewaltsame Anstrengung, als schüttle sie das lähmende Entsetzen von sich ab, nahm das Tuch um und verließ das Haus.

In der Apotheke fand sie nur den Provisor und das Mädchen mit den Kindern vor. Ethelka und Sandor waren auf dem Friedhofe. Sie stellte keine weitere Frage, küßte die Kinder und entfernte sich wieder.

Jetzt stand sie auf der Straße draußen. Wohin sich wenden? Nach dem Friedhofe? Nein, nein, zu ihm ins Haus! drängte ihr Herz.

Sie fand nur die Köchin. Sanna war nicht mehr im Hause, auch Marischka, das Stubenmädchen, nicht; Kutscher und Heiduck waren dem Leichenzuge gefolgt.

Eine Oede und Düsterheit lag auf dem ganzen Hause, die fast beängstigend wirkte, und gewiß nur, um diesen Eindruck zu verbannen, hatte die Köchin, die allein zu Hause geblieben war, sich eine Flasche des besten Weines aus dem Keller geholt und spülte mit diesem edlen Naß und durch einen Teller duftenden Kuchens ihren Kummer vom Herzen.

Sie hatte Mascha nicht kommen hören, konnte also die Trostmittel nicht beiseite schaffen, und so war es komisch zu sehen, wie sie, das halbleere Glas vor sich und den Bissen Kuchen im Munde, plötzlich ihr Taschentuch an die Augen drückte und Laute von sich zu geben anfing die ein Schluchzen und Stöhnen sein sollten aber eher einm Erstickunganfalle ähnlich sahen. „Spiel mir keine Komödie vor!" rief Mascha zornig. „trink Dein Glas zu Ende und hilf mir das Haus in Ordnung bringen, bevor Dein Herr zurückkommt." Der Köchin blieb nicht anderes übrig, als der Weisung zu folgen.

Mascha ging zuerst in die Kinderstube. Es war ein öder, bedrückender Anblick. Die zurückgebliebenen Spuren des traurigen Vorganges sprachen aus jedem Winkel und jeder Ecke, dort oben an der Wand das Kinderbett, hie und da noch ein Kleidungsstück von dem armen Kleinen, auf dem Tischchen die halbleeren Medizinflaschen und die halbausgebrannten Kerzen, die zu Häupten der kleinen Leiche geleuchtet, auf dem Boden Blumen und Blätter in buntem Gemisch, Reste von dem traurigen Schmucke des Sarges.

Mascha blieb in der Mitte des Zimmers stehen; sie atmete schwer, und etwas wie ein dichter Nebel legte sich um ihre Augen; es waren die hervorquellenden Tränen. Dann aber fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn, eine Bewegung, womit sie ihre Energie wachrief, und fing an, Hand an das Werk zu legen.

In kurzer Zeit war alles entfernt, was an das traurige Ereignis erinnern konnte. Das Kinderbett schaffte sie nach dem Boden, das Bettzeug und die Sachen des Kindes verpackte sie sorgfältig und trug sie in die Speisekammer. Was aber mit dem leeren Raum beginnen, der in seiner jetzigen Verlassenheit nicht minder stark, wenn auch auf andere Weise auf das Gemüt wirken mußte? „Vielleicht wird es ihn beruhigen, dachte sie plötzilch, von einem Gedanken erfaßt, „wenn ich hier sein Schlafzimmer einrichte!" Und schnell fing sie an, die Sachen aus dem Nebenzimmer hineinzutragen und alles, was sie tun konnte in der kurzen Zeit, den Raum recht freundlich und behaglich zu machen, tat sie, indem sie aus den anderen Zimmern noch Gegenstände hineinschaffte.

Ueber dem Bette des Vaters hing das Bild des kleinen Jungen, er hatte es erst vor kurzm malen lassen; Mascha nahm es mit abgewendetem Gesicht ab und hängte es über den Schreibtisch von Orcsis Studierstube. Auch dieses Zimmer zeigte, daß schon lange keine ordnende Hand darin gewaltet hatte. Mascha gab der Köchin die Weisung, Feuer anzumachen und etwas Kräftiges zu kochen.

„Hole auch eine Flasche Wein aus dem Keller," gebot sie, „und zwar von dem, den Du getrunken hast, Du hast Dir gewiß den besten herausgesucht."

Er wird der Stärkung bedürfen, dachte sie bei sich. Dann brachte sie auch sein Zimmer in Ordnung. So verging die Zeit: da plötzlich hörte sie Schritte auf der Straße, dann im Flur, es waren schwere, langsame Schritte, wie die eines sehr müden Menschen. Die Türe öffnete sich, und der Oberstuhlrichter trat herein. Sein Haupt war unbedeckt, die Blicke zu Boden gesenkt und in der ganzen sonst so festen und imponierenden Erscheinung des Mannes lag etwas Verstörtes, vollständig Gebrochenes. Ohne Mascha zu bemerken, die am Fenster stand, durchschritt er das Zimmer und trat in das nebenehende, dessen Tür er hinter sich zumachte.

Still und regunglos blieb Mascha auf ihrem Platze stehen, ihre Hände schlossen sich fast krampfhaft in einander, und große, schwere Tränen traten in ihre Augen und rollten langsam die schmalen, gebräunten Wangen herunter. Wie sah er aus, wie elend, wie verfallen, o warum war sie nicht für den kleinen Liebling gestorben, um ihm dies ungeheuere Weh zu ersparen! Wem nützte ihr Leben, wem? Und das Kind war seine höchste Freude!

Doch was tut er drinnen, der unglückliche Mann? Es war so merkwürdig still. — Eine namenlose Angst erfaßte ste, leise trat sie näher. Da, ein Ton! Er klang nicht laut, nein, leise und knatternd, aber Maschas Herzblut stockte und ihr Antlitz erbleichte zu Schnee. Sie öffnete die Tür, wo auf dem Tisch sich ein offenes Kistchen befand, in dem ein Paar Pistolen blitzten. In der Hand hielt er eine, deren Hahn er untersucht haben mußte. Denn der Finger der einen Hand lag noch auf dem Drücker. Mit raschem Griffe faßte sie seine Hand und hielt sie fest.

„Ferencz, um Gottes Barmherzigkeit willen, was willst Du tun?" fragte sie mit tonloser Stimme.

Er schien von ihrem Anblick weder überrascht, noch bestürzt. Es lag ein unsagbar müder, fast völlig erschöpfter Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Jetzt noch nicht," sagte er leise. „Ich wollte nur nachsehen, ob sie im stande sind."

„Du willst dich mit „ihm" schießen," sprach sie nach einer Pause, als verstände sie ihn nicht.

„Mit ihm?! Du hast recht, den Namen nicht auszusprechen. Nein, mit ihm nicht", fuhr er mit demselben leisen erschöpften Tone fort. „Ich sehe keine Ehre darin, ihn zu töten, oder von ihm getötet zu werden. Uebrigens ist er nicht mehr hier."

„So willst du sie gegen dich gebrauchen?"

„Heute noch nicht; wenn ich es nicht mehr tragen kann!"

„O, Ferencz, Ferencz!" rief sie außer sich und mit gerungenen Händen, „zu diesem Mittel willst du greifen?"

Er legte die Pistole nieder und setzte sich völlig erschöpft auf einen Stuhl, wie gebrochen das Haupt in den Händen bergend. Tränen schossen ihr in die Augen und von einem namenlosen Etwas getrieben, das jede Scheu und Rücksicht überwand, wagte sie es, ihm leise über das gebeugte Haupt zu fahren.

„Ferencz", bat sie, „kämpfe, o kämpfe gegen diesen Schmerz. Es ist deiner würdiger, als eine solche elende, feige Flucht."

(Fortsetzung folgt).

Abgerissene Gedanken

Die Kinder hätten weniger Fehler, wenn die Eltern mehr hätten.

Morgenluftkuren sollten Kaffeeersatz Malzkaffee trinken.

Der Erfolg macht's!

123 18,19

Cortaillod bei Neuchâtel Villa des Prés

Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 2760 N) 86

Pension Ryffé - Oberhofen am Thunersee

Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge. 15 Betten. Bescheidene Preise. 209

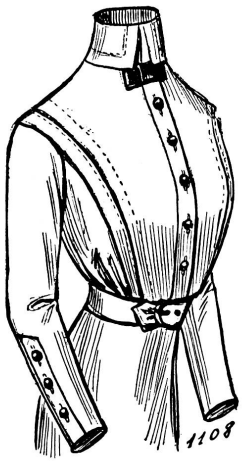
Die praktische Mode

Damenkleider für den Sommer.

Es ist ein ganz spezieller Vorzug der diesjährigen Mode, daß sie alle ihre Anhängerinnen mit gleicher Liebe umfängt und nicht mehr nur über die sylphidenhaft Schlanken ihre Sonne scheinen läßt. Jeder kann sich aus dem bunten Vielerlei an Formen das heraussuchen, was seiner Eigenart und Figur am besten paßt, sei es, um sie in ihren schönen Zügen zu unterstreichen oder liebend zu verhüllen, wo Mutter Natur vom Schönheitsideale etwa abgewichen sein sollte. Wenn man die Absicht nur nicht ahnt. Da sind z. B. die reizenden Blusenjäckchen, die man mit kurzem und mit längerem Schoß trägt. Der kurze Schoß eignet sich besser für zierliche und kleine Gestalten, dem langen hingegen kann man etwas Weite geben, so daß er für starke Figuren günstig wirkt. Der cutaway-Schoß, dessen Ränder zurückweichen, ist ebenfalls mehr für die Schlanken erdacht. Damen mit Embonpoint wählen lieber vorn geschlossene und bequem fallende Jacketts. Inbetreff der Länge der Taillen hat man auch ganz freie Wahl. Für kleine Personen erscheint eine kürzere Taille vorteilhafter, weil sie den Rock verlängert, während große Figuren wieder durch die Verlängerung der Taille gewinnen. Derartige Möglichkeiten bietet die Mode noch viele, aber man muß sich die Mühe nehmen, die Kunst der Toilette auch etwas zu studieren.

1139. Blaues Taffetkleid mit Blusenjäckchen und Lingeriekragen.

1140. Kleid aus Bordürenvoile mit Ueberkleid und Schalkragen.



1108. Einfache Hemdbluse aus weißem Flanell für Reise und Sport.

Die Paniermode drängt sich in keiner Weise vor, obwohl sie für ein bestimmtes Genre von Toiletten entschieden Eingang gefunden hat. Ebenso halten sich die kunstvoll gerafften und eigenartig drapierten Kleider ziemlich in der Minorität, haben wohl auch wegen der Schwierigkeit einer kunstgerechten Herstellung allgemeine Aufnahme überhaupt nicht zu erwarten, ein Umstand, der sie den oberen Zehntausend, deren Toilettenbudget alle Schwierigkeiten zu überwinden vermag, desto angenehmer machen dürfte.

Margarete.

Die abgebildeten Modelle.

1139. **Taffetkleid mit kurzem Blusenjäckchen.** Der nur wenig geschrägte und im Taillenschluß leicht eingekrauste Rock ist am Saum mit einer breiten Taffetrüsche garniert, die in der Mitte durch ein auf Schnur genähtes Taffetröllchen niedergehalten wird. Zur Ergänzung des Anzuges dient das blusige Schoßjäckchen, das sowohl als Taille wie auch als Ueberziehjäckchen getragen werden kann. Weißer, mit Spitzenzwischensatz verzierter Mullkragen und ebensolche Unterärmel nebst weißem Lackgürtel. Gelbe Samtbandkrawatte.

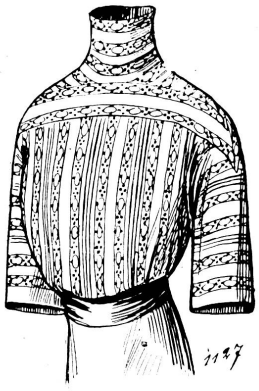
Boudry (Neuchâtel). **Töchterpensionat.** Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme **Jaquemet,** Directrice.

CACAO DE JONG
Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke
Gegründet 1790
Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma
Höchste Auszeichnungen
116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**

Passugger Mineralquellen
Vorzügliche Heilmittel:
Ulricus gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.
Fortunatus bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf.
Helene bei Nieren- und Blasenleiden.
Theophil bestes schweiz. Tafelwasser.
Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken. Man befrage den Hausarzt.
143

1118. Weißes Cheviotkostüm. Blusenjäckchen mit Schoß und Zweibahnenrock.

1119. Kleid aus Changeanttaft mit ausgezackten Volants.



1127. Kimonobluse aus weißem indischen Mull mit Säumchen und Tüllzwischensätzen und Spitzenzwischensätzen durchzogener Waschstoff ergibt die Kimonobluse. Auf den Achseln spitz verlaufende Passe. Rückenschluß.

1142. **Frisierjacke.** Sie besteht aus dem Kimonoteil und dem angesetzten Schoß. Die Verbindung vermittelt ein gestickter Durchzugsstreifen. Schweizerstickereiansatz als Besatz.

1142. Frisierjacke in Kimonoform mit angekraustem Schoß für Damen.

1140. **Kleid aus feingestreiftem Bordürenstoff.** Die breite Stoffbordüre wird, wo es erforderlich ist, vom Stoff abgeschnitten und als Besatz den Rändern der Ueberkleidteile, die an der rechten Seite kurz, an der linken so lang wie der Rock sind, wieder angesetzt. An der schlicht gearbeiteten Bluse ergibt die Bordüre den graziösen, vorn und im Rücken übereinandertretenden Schalkragen. Stehkragen und Einsatz aus gesticktem Tüll. Gürtel mit Enden aus schwarzem Samtband.

1118. **Weißes Cheviotkostüm.** Glatter Zweibahnenrock mit übergesteppter Vordernaht und weißen Knöpfen. Blusenjacke mit angesetztem, nach hinten zurückweichendem Schoß. Großer Matrosenkragen und Aermelaufschläge mit weißer Tresseneinfassung. Weißer Ledergürtel.

1119. **Kleid aus Changeanttaffet mit Zackenvolants.** Zwei auf Schnur gezogene Volants, die an den ausgezackten Rändern mit schmalen Schrägstreifen eingefaßt sind, umgeben in vorn aufsteigender Linie den leicht eingekrausten Rock. Bluse mit tiefem runden Ausschnitt, den ein weißes Mullhemdchen füllt. Schwarzer Samtbanddurchzug am Halse. Ein gezogener Taftstreifen deckt den Ansatz von Bluse und Rock.

1108 und 1127. **Zwei Damenblusen.** An der praktischen Hemdbluse ziehen sich je zwei abgesteppte Falten über Vorder- und Rückenteile und treffen sich auf den Achseln. Knopfschluß. — Von Säumchen

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard
als beliebtes Frühstück überall bekannt

Für die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen **Nr. ~~6~~** 5 Mai ~~Juni~~ 1912

Die Erde.

Wir hatten heut ein Haus gebaut
Von Sand,
Wir hatten freudig drauf geschaut.
Es stand.
Es löste sich ein Körnchen los,
Ganz klein.
Da rollt und bricht es Stoß auf Stoß,
Und unser Haus, so schön und groß,
Stürzt ein.
Wir sahen nun verwundert an
Das Spiel.
Ein kleines Körnlein hat's getan,
Ein kleines Körnlein aber kann
Doch viel.

K. Enslin.

Das Kunstwerk einer Spinne.

Wohl jeder hat schon einmal das Netz einer Spinne betrachtet und sich gewundert über die Regelmäßigkeit des Baues, wie über die Feinheit der Fäden, die trotzdem so fest sind, daß sie nicht nur Fliegen und Mücken, sondern auch stärkere Insekten, sogar die kräftigen Wespen rettungslos in ihren Maschen festhalten. Daß die Insekten so leicht gefangen werden und sofort in dem Netz hängen bleiben, rührt übrigens daher, daß die Fäden des Fangnetzes mit vielen Tausenden von winzigen Tröpfchen einer zähklebrigen Flüssigkeit besetzt sind, sodaß die Flügel und Beine der Fliegen bei der leisesten Berührung daran hängen bleiben. So kunstvoll und geschickt auch das Netz angefertigt ist, es ist nicht zu vergleichen mit dem Kunstwerk, das manche Spinnen zur Unterbringung ihrer Eier anfertigen. Die Kreuzspinne z. B. baut ein solches, sehr komplizier-

tes, aber äußerst praktisches Nest, das an die Spinngeschicklichkeit des Tieres die allerhöchsten Anforderungen stellt und das daher einer näheren Betrachtung wert ist.

Will die Kreuzspinne an einem geschützten Ort, etwa im Gesträuch, in hohem Grase, in Schilf und Binsen ihr Nest bauen, dann spinnt sie erst einige Querstäbe, welche die Stützpunkte miteinander verbinden und gewissermaßen als Baugerüst dienen. In der Mitte dieses Gerüstes nun spinnt die Spinne aus feinen, weißen Seidenfäden ein Näpfchen, indem sie die Spitze des Hinterleibes, in dem die sechs Spinnwarzen liegen, fortwährend hin und her, auf und ab bewegt, wobei die Klauen der Hinterfüße den hervorschießenden Faden fassen und in Näpfchenform zusammenlegen. Dieses Näpfchen, das schließlich ungefähr einen Zentimeter hoch wird und die Größe einer kleinen Haselnuß hat, ist nun der eigentliche Eierbehälter; die Spinne füllt ihn sofort bis oben hin mit ihren kleinen, orangefarbenen Eiern, die wie Perlchen aussehen, und spinnt dann gleich einen festen Deckel, der wie ein Stück weißen Seidenfilzes das Säckchen dicht abschließt. Nun umgibt sie dies ganze Säckchen mit einem dichten Gespinnst, das aber nicht aus einzelnen Fäden besteht, sondern in Form feiner, dichter Flocken aus den Spinnwarzen herausquillt, wie ganz feine Baumwolle. Diese Seidenwolle, die doch aus denselben Spinnorganen kommt, wie die vor kurzem gesponnenen weißen Fäden, ist aber ganz merkwürdigerweise jetzt auf einmal von glänzender, goldgelber Farbe. Bald umgibt diese weiche Flokkenmasse das ganze Eiersäckchen wie ein dichtes, molliges Kissen, das von der Künstlerin jetzt mit den Füßen gedrückt und geknetet wird, bis eine ziemlich runde, nach oben sich verjüngende Kugel entstanden ist, die einem winzigen, umgekehrten Luftballon sehr ähnlich sieht. Die unermüdliche Arbeiterin begibt sich nun an das untere Ende der Kugel und beginnt wieder eifrig zu spinnen. Aber jetzt kommt zur Abwechslung wieder weiße Seide in Fäden aus den Spinnwarzen hervor, behutsam fassen die Kammklauen der Hinterfüße diesen Faden und legen ihn in Kreisen übereinander dicht um die Kugel herum, wobei die Spinne sich in jedem Augenblick dreht und wendet und rings um den Ballen herumgeht. So steigt sie allmählich in Spirallinien, fortwährend spinnend, von unten nach oben auf, bis sie den Rand erreicht hat, den sie aber nicht einfach glatt abrundet, sondern den sie mit hübschen, scharfen Auszackungen versieht. An den Spitzen dieser Zacken werden die Fäden befestigt, die das ganze Gebilde halten und es mit den Stützpunkten verbinden. Jetzt fertigt die Spinnerin wieder einen weißen, festen Filzdeckel an, der das Ganze dicht verschließt.

Das Nest ist nun fertig; der wichtige Inhalt, das Säckchen mit den Eiern, ist auf die beste Weise geschützt. Die dichte Hülle und der Deckel hindern Regen und Schnee am Eindringen und dafür, daß die Eier nicht erfrieren, sorgt das weiche Daunenkissen, in dem

sie gebettet sind. Aber eins fehlt noch. Die weiße, glänzende Kugel fällt zu sehr in die Augen, sie kann also leicht feindlichen Tieren zum Opfer fallen; aber auch dagegen weiß die Spinne Rat. Sie klettert vom Rand des Nestes nach unten und spinnt dabei ganz merkwürdigerweise jetzt dunkelbraune und schwarze Fäden, die sie mit den Hinterfüßen in geschlängelten Linien der Nesthülle auflegt, sodaß nach Beendigung dieser Arbeit das Nest mit hübschen braunen und schwarzen Streifen geziert ist. Dadurch ist es in dem Gewirr von Halmen, dunklen und hellen Stengeln und Gräsern außerordentlich geschützt; es ist jetzt nur noch bei scharfem Zusehen zu bemerken, der Schutz für die Wiege der Nachkommenschaft ist jetzt also vollkommen.

Es ist nun nicht gar leicht, die Spinnkünstlerin bei dieser interessanten Arbeit zu beobachten, sie muß zu diesem komplizierten Werk ganz ungestört sein und sie wählt daher meistens die Nachtzeit zum Bau ihres Nestes. Licht braucht sie zu ihrer Arbeit nicht, denn sie fertigt ja das ganze Gebilde an, ohne es zu sehen, da sie beim Spinnen dem entstehenden Werk den Rücken zukehrt. Auch nach getaner Arbeit besieht sie sich ihr Kunstwerk nicht, sie geht davon, ohne sich einmal danach umzusehen, und verkriecht sich in ihren Schlupfwinkel, wo sie nach wenigen Tagen an Entkräftung stirbt, da der enorme Verbrauch ihrer Spinndrüsen ihre Kräfte aufgezehrt hat. Sie verschwindet, um einer neuen, jungen Generation Platz zu machen.

Briefkasten

Hedwig F . . . ., Gümligen. Ich zweifelte gar nicht daran, daß Du das Rätsel lustig auflösen könnest und zweifelte auch nicht daran, daß Du es tun würdest. Aus Deinen lieben Brieflein sehe ich einen Zug, der Deine große Schwester Marie stets ausgezeichnet hat: den Willen, etwas einmal Angefangenes auch gewissenhaft fertig zu machen. Denk, sie hat mir bereits eine schöne Karte geschickt aus der schwäbischen Residenz. Am 4. Mai also ist sie verreist, Deine liebe Schwester, zu der lieben Großmutter, schreibst Du mir. Ihr werdet sie alle recht entbehren mit ihrem fürsorgenden mütterlichen Wesen. Aber die liebe Großmama wird sich freuen, die liebe Enkelin als helfende Gesellschafterin bei sich haben zu können. Du erinnerst Dich wohl noch gut an die Zeit, wo Du als kleiner lieber Besuch zur Großmama geschickt wurdest. Marie schrieb es mir damals und sagte, sie werde recht Heimweh bekommen nach dem lieben kleinen Schwesterlein. Und jetzt ist es umgekehrt. Aber vergnüglich ist es, daß Du nun alles weißt, wie es ist im Haus und ums Haus. — Bubi fand es also zum Rätsellösen zu warm, er wollte lieber baden gehen als Brieflein schreiben. Das schreibst Du am 12. Mai und heute,

am 24., hängen die düsteren Nebel bis auf die Hausdächer hinunter und wenn sie sich verziehen, so wird man die Berge bis weit hinunter voll Neuschnee sehen. Ich schreibe sogar im geheizten Zimmer und sicher geht der kleine Mann jetzt auch nicht ins Flußbad. Mit dem Schulbaden wird jetzt wohl auch noch gewartet werden müssen. Es müßten denn nur wieder plötzlich so heiße Tage kommen. Wenn Du der lieben Marie eine Karte schreibst, so füge auch einen guten Gruß von mir bei. Ich grüße Dich herzlich und ebenso grüße ich auch Deine lieben Brüder.

Martha D . . . . . ., Hagenwil. Wie hast Du mich doch überrascht, liebes Marthali! Eine so mächtige Schachtel schickst Du mir, gefüllt mit duftendem Flieder, wundervollen Schwertlilien und „Mainägeli". Und diese Gartenpracht hast Du für mich abgeschnitten, um mir damit eine Freude zu machen! Ich danke Dir vielmal für diesen ebenso reichen als schönen Frühlingssegen, an dem ich mich aber doch mit ein bischen schlechtem Gewissen freue. Hat das Plündern des Gartens nicht einem andern leid getan? Darf ich ruhig sein deswegen? In Deinem großen, schönen Brief hast Du mir ein so lebensvolles und reiches Bild Eueres schönen Heims und der darin geborgenen trauten Häuslichkeit vor Augen geführt, daß mir war, als hätte ich all dies schon gesehen. Und als ich gar las, daß schon Deine beiden Großmütter die „Frauenzeitung" gehalten haben, da fühlte ich mich doppelt daheim. Langgestreckt und behäbig sehe ich Euer schönes Heim daliegen. Das geräumige Wohnhaus, die Scheune, die Ställe und die Stickfabrik, umziert vom großen Garten. Und Eurer Wohnstätte gegenüber das Haus des lieben Großvaters, der mit seinen ehrwürdigen 84 Jahren immer noch tätig ist. Das zeugt von steter geordneter Tätigkeit, von gesunder Kraft. Gelt, so ein Großvater ermuntert zur steten fröhlichen Arbeit, auch wenn er kein Wort spricht, durch sein bloßes Dasein. Wenn so ein ehrwürdiger Greis noch tätig ist, wie dürfte da ein junger Mensch müßig sein! — Daß Du öfter in den Stall gehst, das will ich Dir gern glauben. Es muß ja eine Lust sein, die 9 Kühe und das Rind anzusehen und im Pferdestall die zwei schönen Tiere. Sie kennen Dich wohl, wenn Du ihnen Brot und Zucker bringst. Und natürlich, Hund und Katzen fehlen auch nicht auf dem Bild. Und ein Mustertier ist dieser „Tyraß", aus einer prämiierten Zucht, der als jung bei Euch aufgezogen wurde. Man muß wissen, wie anhänglich solch ein Tier wird und wie bei verständiger guter Behandlung die schon in der Anlage vorhandenen guten Eigenschaften sich oft zum Staunen entwickeln. Man darf wohl sagen, daß Hunde viele Menschen durch ihre freudige Entwicklung, durch ihre Anhänglichkeit und Treue recht beschämen. „Züsi" und „Bär" heißen Eure Katzen. Haben die Miezen Freundschaft geschlossen mit Tyraß? Ich denke ja. Edle Hunde, die nicht ungeschickterweise auf Katzen gereizt wurden, haben immer etwas großmütiges an sich, ja, sie nehmen die Kleineren oft gegen Andere in Schutz. Bist Du Dir eigentlich bewußt, liebes Marthali, in welch sonnigen Verhältnissen Du aufzuwachsen das Glück hast? Jeder Augenblick bietet Dir neue Anregungen und hunderterlei Dinge und Vorkommnisse bieten Dir

Belehrung und Stoff zum Nachdenken, von denen andere Kinder Deines Alters keine Ahnung haben können. Denk nur an die Stadtkinder, die in kleinen, engen, oft sonnenarmen Wohnungen aufwachsen müssen, die weder einen Garten haben, noch ein Haustierchen halten können, die den Vater nie bei seiner Arbeit sehen können, die nicht einmal wissen, mit was er sich beschäftigt, die in den Höfen und auf den Straßen ihren Vergnügen nachgehen müssen, wo die Mutter keine Zeit hat, sich mit den Kindern abzugeben. Dir wachsen die Freuden zu, wo Du stehst und gehst und Dir ist es auch gegeben, anderen Freude zu machen. Über all diesem hast Du noch zwei liebe Schwestern, mit denen Du lustig sein und all das Schöne genießen kannst. Anna und Marieli heißen sie. Das Marieli wird aber Meieli genannt, wohl nach Jeremias Gotthelfs sonnigem Meieli, das ja so Vielen das Herz warm macht. Wenn Du größer bist, wirst Du die schönen Sachen auch lesen. Bis dahin aber wollen wir zwei noch recht oft zusammen plaudern, denn ich lasse das stramme Thurgauerkind nun nicht mehr los, ich muß noch mehr hören von ihm. Das Schreiben macht Dir ja auch nicht zu viel Mühe, das zeigt die flotte Schrift und die fließende Ausdrucksweise. Für heute grüßest Du mir zuerst Deinen würdigen Großvater, dem ich mit besonderer Ehrerbietung die Hand drücke. Dann die lieben Eltern und die lieben Schwestern, die mir durch Deinen lieben Brief schon ganz vertraut sind. Die sympathische Anschlußnote an Deinen lieben Brief hat mich ganz besonders gefreut. Ich werde mich darüber vernehmen lassen. Heute seien die freundlichen Grüße herzlichst erwidert. Dir danke ich noch einmal für Deine reiche Blumensendung, die mir so viel Freude gemacht hat.

Eugen J . . . ., Gümligen. Es freut mich, daß Du von meinem Anerbieten, das Buch auszutauschen, Gebrauch gemacht hast. Sobald ich mit der unerläßlichen Arbeit durch bin, werde ich Dir den Ersatz schicken. Das Baden in der Aare hat in den letzten zwei Tagen unzweifelhaft einen Unterbruch erlitten, denn das Baden im Fluß bei dieser Temperatur muß doch kein Genuß sein, so sehr ich auch selbst in harter Winterszeit das kalte Abschwemmen unter der Röhre direkt aus dem Bett liebe, so möchte ich doch nicht in den Fluß gehen zur Abkühlung, denn ich liebe die Wärme. Du bist aber überhaupt ein wackerer Ferge. Turnen und Baden und allerlei anstrengende Körperübungen zwischen der Theorie der Schule, das stählt den Körper und erfrischt den Geist. Die Auflösungen sind natürlich sämtlich richtig. Du wirst in den nächsten Tagen von mir hören. Für heute sei bestens gegrüßt.

Klärli S . . . . . ., Basel. Dein lieber Brief hat mich sehr gefreut. Das Frühjahr ist in der Regel eine schlimme Zeit für die schnell wachsenden jungen Mädchen, denn das Examenvierteljahr ist zu lang und bringt zu viel Hetze. Ich denke, daß diese Letztere mit der Zeit doch abgeschafft werden wird, als etwas Ungesundes. Jetzt genießest Du also noch recht mit vollem Bewußtsein den schönen Schulweg mit Hanneli, das die liebe Schwester doch ungern entbehrt haben würde. — Was so ein eid-

genössisches Fest doch für riesige Vorarbeiten braucht! Die Schüler und Schülerinnen werden also mitwirken am Festspiel des eidgenössischen Turnfestes in Basel. Ihr müßt in rhythmischen Bewegungen darstellen, was die Sänger singen. Das ist ein großer Gedanke in riesigem Rahmen ausgedrückt. Bis all das gelernt, geübt und zur Darstellung fertig geprobt ist, das wird kolossale Arbeit brauchen neben der Schule. Da fehlt es doch wenigstens nicht an täglicher Körperbewegung und die Schule wird mit den Hausaufgaben ein Einsehen tun müssen. Gibt es nicht eine ganze Menge von Schülern und Schülerinnen, denen der Begriff für diese neue Kunst abgeht? Ich bin sehr begierig darüber Näheres zu hören mit der Zeit. — Die Rätsel sind wie gewohnt, tadellos aufgelöst. Grüße mir herzlich die lieben Eltern und den lieben Bruder, ebenso die Familie Immler. Du aber nimm ganz besonderen Gruß.

Hanneli S . . . . . ., Basel. Du bist nun also eine große Töchterschülerin und wanderst täglich mit der lieben Schwester nach Groß-Basel. Euch unterrichten hauptsächlich Lehrerinnen. Im Singen aber habt Ihr einen Lehrer. In der Musikschule nimmst Du noch Unterricht in der Rhytmik bei dem vielgenannten Fachlehrer Herrn Boepple. Daß Dir das gut gefällt, glaube ich recht gern. Für so ein Musikkind muß dies ja ein besonderer Genuß sein. Natürlich wird auf diese Weise eine jede Tagesstunde ausgenützt und Deine Spielstunden in Hof und Garten schrumpfen ein zu Viertelstündchen. So kommt es unvermerkt. Das hast Du gut eingerichtet, daß Du Deine Puppenkinder während Deiner strengen Arbeitszeit in der „Mansardenpension" versorgt hast. Welche Fortschritte sie dort in allen Fächern gemacht haben, das wird sich zeigen, wenn sie in den Ferien wieder Grüß Gott! sagen dürfen. Ob Dir auch noch Zeit bleiben wird zum Baden? Ich denke, der liebe Papa wird schon dafür sorgen, daß die unerläßliche Körperpflege nicht zu kurz kommt. Sei herzlichst gegrüßt, liebes Hanneli.

Dorli D . . ., St. Gallen; Max H . . . . . ., Kilchberg; Gertrud St . . . . . ., Basel. Euere lieben Briefe sind zu spät in meine Hand gelangt, um in dieser Nummer noch beantwortet werden zu können. Wir holen es in nächster Nummer nach. Eure Rätselauflösungen sind richtig. Seid inzwischen herzlich gegrüßt.

Preis-Buchstaben-Rätsel.

Das Wort mit n zeigt dir zwar harte Schale,
Doch diese birgt in sich den Kern, den süßen.
Soll einen Körperteil das Wort dir nennen,
Mußt zu Beginn du schnell ein f nun schreiben.
Das Wort mit m gilt zwar als bitter Kräutlein,

Doch wird die Menschen es zum Guten treiben.
Mit k schenkt's dir als treuer Liebe Zeichen
Der liebe Vater und das Mütterlein.
Mit r am Anfang schwärzt's Gesicht und Hand.
Nun sag' mir, liebes Kind, was mag das sein? W.

Das Eichhörnchen

Heissa, wer tanzt mit mir
Lustig und munter!
Kopfüber, kopfunter,
Fein mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzt hier, jetzt dort!
Ohne Ruh', ohne Rast
Vom Zweig auf den Ast,
Vom Ast auf den Wipfel, hoch in die Luft
Durch Blättergesäusel, durch Blütenduft.
Immerzu,
Ohne Rast, ohne Ruh'!
Heut ist Kirmeß, heut ist Ball!
Spielet Drossel, Nachtigall,
Stieglitz, Amsel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß ich,
Was ich gelernt hab, weiß ich.
Doch kommt der Jäger zum Wald herein,
Da will kein Vogel singen,
Und Hänschen läßt das Tanzen sein,
Das Tanzen, Hüpfen und Springen.
Hänschen schlüpft hinein ins Haus,
Hänschen schaut zum Haus hinaus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Hoffmann von Fallersleben.

Auflösung der Rätsel in Nr. 4.

Scherzfrage: Beide nehmen von der Arznei ein.

Preis-Rätsel: Lampe (Hase).

Preis-Buchstabenrätsel: Email — Mai.

Arithmogryph:

Braunschweig. — Geier. — Achse. — Anarchie. — Arche. — Banner. — Eugenie. — Ring. — Wischnu. — Wucherer. — Warschau. — Grauen.

Preisrätsel für die Kleinen: Der Esel.

Zahlen-Rätsel.

10, 15, 8, 1, 14, 14, 5, 17, ein Jünger Jesu.
19, 12, 13, Stadt in Württemberg.
14, 1, 5, 13, 9, Frau im alten Testament.
7, 16, 5, 18, 5, Mädchenname.
6, 16, 15, 8, ein Seelenzustand.
16, 15, 5, 13, 5, 16, ein Volk.
1, 13, 5, 14, Schluß eines Gebetes.
19, 18, 15, Berg bei Zürich.
20, 5, 17, 19, 20, ein Vulkan.
15, 2, 5, 16, 4, 15, 16, 6, Teil einer Ortschaft.
14, 5, 16, 15, Römischer Kaiser.
15, 5, 17, 18, 5, 16, 16, 5, 9, 3, Europäischer Staat.
16, 8, 5, 9, 13, 17, Französische Krönungsstadt.
12, 9, 12, 9, Mädchenname.
5, 4, 5, 12, 11, 14, 1, 2, Diener am Hof.
1, 13, 2, 19, 12, 1, 14, 2, 1, Feldlazaret.
14, 1, 13, 19, 16, Festung in Belgien.
17, 1, 13, 5, Ursprung einer Pflanze.

Die Anfangsbuchstaben der sich ergebenden Wörter bilden von oben nach unten gelesen ein Drama von Schiller. Die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Person im Drama. Klärli Sigwart.

Preis-Rätsel für die Kleinen.

Es blüht ein schönes Blümelein
Auf unsrer grünen Au',
Sein Auge wie der Himmel
So heiter und so blau.
Es weiß nicht viel zu reden
Und alles, was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: — — —!

H. v. T.

Im Buechewald.

Zürcher Mundart von Otto Thalmann, Zürich. Nachdruck verboten.

De Maie hät „Gott grüezzi!“ gseit
Zum Buechewald im Schache;
Dä rybt-sy langsam d'Augen-us
Ischt nahtigs-na verwache!

„Jää, — isch es würkli scho die Zyt?“
„Wie lang hä-n-ich au gschlofe??
Herrjeh! — d'Vorfeischter hänt's scho us
Bi's „Heere“ und bi's „Grafe“!“ —

Druf leit er flugs sy's Gwändli a
Vo luuter grüene Bletter;
Wie Syde glänzt's; — er seit zur Tann
„Bis au willkumm, Herr Vetter!“

Und schüttlet dänn im Morgewind
Sy's luftig Strubelchöpfli;
E' Perle hangt a jedem Blatt:
Vom Maietau meng's Tröpfli!

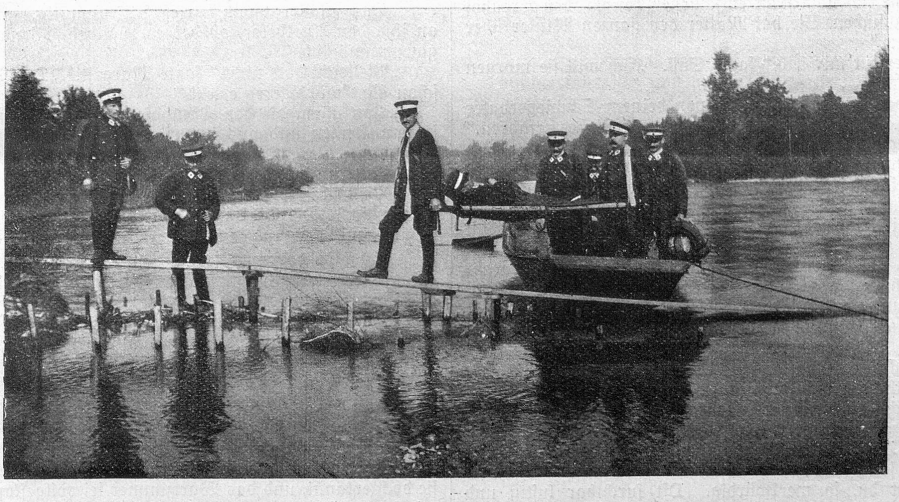
's Waldmeischterli staht au scho uf
Setzt uf sy's wyßi Chröndli;
Und wo d'nu luegscht, hät's Blueme-n-jetzt
Margritli und Viöndli!

De Gugguu rüeft: „I' bin au da
Hä bi-m-er au my's G'spüüsli!
Mer hettit gern jetzt Hochsig g'ha
Und händ kei eigi's Hüüsli! —[1])

's Haagschlüpferli[2]) hät en Palast
's chönnti es Dotz[3]) drinn huuse;
es macht gwüß nüt, ob na eis meh
Det-inne thüe-g-i pfuuse! —

Es Maitli chunnt in Wald und rüeft:
„Wo isch myn Schatz, Gugguu?“
Dä gugget nu en einzigs Mal —
Er ischt scho da! Juhuuh!!

1) Bekanntlich baut der Kuckuck kein eigenes Nest und legt das Kuckucksweibchen seine Eier in die Nester der viel kleineren Singvögel.
2) Zaunkönig, der ein großes, backofenförmiges Nest baut.
3) Dutzend.



Uebung des bernischen Samaritervereins. Verwundeten-Transport über die Aare.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

22 (Nachdruck verboten.)

„Oder wenigstens gebe ich mir alle Mühe, meine warmen Gefühle Mutter gegenüber nicht von schlechteren antasten zu lassen."

„Armer Kerl," sagte Dr. Andermatt. „Quälen Sie sich nicht auch noch um Ihrer Gefühle willen. Die lassen sich nicht befehlen, ganz besonders nicht in einem solch heiklen Fall. Ihre Mutter wäre die erste, Sie zu begreifen."

„Vielleicht. Aber wenn sie mich auch begreift, so tut es ihr doch weh."

„Ach was," rief Frau Andermatt heftig, „Sie leiden um Ihretwillen mehr, als Ihre Mutter um Sie leidet. Es ist eine ganz unnatürliche Sache, daß eine —, eine ganz —"

„Halt Frau," mahnte Andermatt, der die dunkle Glut in Ulis Gesicht hatte aufsteigen sehen, „das wollen wir hier nicht erörtern. Wir wollen von ganz angenehmeren Dingen reden, ich will mir meinen Kaffee nicht verderben lassen, und meinen Sonntag genießen." Susi schenkte dem Doktor Kaffee ein und bot ihm Milch und Zucker.

„Frau, nun wirst du abgesetzt," versuchte er sie zu necken.

„Ach, lieber Alter, mach doch keine solchen Scherze. Sie stehen dir nicht, du Bär.

„Susi", lachte Andermatt, „nehmen Sie sich nur ja kein Beispiel an meiner Frau.

„Das könnte mir nur nützen," rief die junge Frau.

„Schmeichelkätzchen." Frau Andermatt strich dem Besuch über die runden Wangen. „Kind, ich wünsche Ihnen nur, daß Sie nach dreißig Jahren Ihren Alfred noch ebenso lieb haben, wie ich meinen Doktor. Besseres weiß ich nicht für Sie. Und jetzt, ihr junges Volk, geht hinunter und spielt eure Spiele. Dr. Uli hat es nötig, ein wenig fröhlich zu sein." Die drei folgten der Aufforderung. Ein junger Mann aus der Nachbarschaft gesellte sich zu ihnen, und bald war eine Tennispartie im Gang. Während einer Pause ging Susi mit Uli auf und ab.

„Und Margrit?" fragte sie. „Wie findet sie sich in ihr Schicksal?"

„Sie ist viel ruhiger geworden. Die regelmäßige Arbeit tut ihr gut. Der Fanatismus, mit dem sie so lange alles betrieb, hat nachgelassen. Ich glaube, sie hat jetzt wirkliche Freude an ihrem selbstgewählten Beruf; auch ist sie geschickt dazu und sehr intelligent.

„Und ihre Trauer um Dr. Wezinger? Mit mir spricht sie nie von ihm."

„Auch mit mir nicht. Sie ist sehr verschlossen. Aber ich weiß, daß sie sich noch nicht entschließen konnte, den Treuhof wieder aufzusuchen. Sie hat Mutter den ganzen Winter über nicht gesehen."

„Mutter tut mir leid," sagte Susi. „Ich will sie morgen besuchen."

„Tue das und laß dich nicht von deinem Schwiegervater beeinflussen. Du hast ja von der Mutter nur Liebes erfahren."

„Du eigentlich auch, Uli."

„Ja", sagte er gequält. „Ich weiß es wohl."

„Vielleicht wird auf dem Friedberg noch alles gut," tröstete Susi.

„Vielleicht." Sie kehrten zum Tennisplatz zurück, denn es zog Uli zu Madelene.

Um 5 Uhr war seine Erholung zu Ende. Er verabschiedete sich von den Doktorsleuten und ging, begleitet von Madelene und Susi, wieder dem Walde zu. Dort trennte er sich mit einem Händedruck, der inniger geworden, als er gewollt hatte, von der heimlich Geliebten, und begleitete Susi ein paar Schritte.

„Uli, ich habe dich schon lange etwas fragen wollen, aber ich weiß nicht recht, wie ich es sagen soll." Er blieb stehen und sah die Schwester fragend an. „Betrifft es Alfred?"

„Ja. Denk, Uli, er ist manchmal so sonderbar."

„Wie, sonderbar?"

„Weißt du, so merkwürdig. Oft furchtbar lustig und dann gleich wieder ganz still; er antwortet mir gar nicht auf meine Fragen, oder er ärgert sich über alles und schreit mich an, und manchmal sagt er so merkwürdige Sachen, daß ich mich fürchte."

„Trinkt er, Susi? Ich habe in Rheinburg so etwas gehört."

„Trinken? Was denkst du," rief Susi empört. „Seit wir verheiratet sind, hat er noch nie einen Rausch gehabt."

„Man braucht nicht berauscht zu sein. Vielleicht trinkt er unten in der Apotheke. Roch er nie nach Alkohol?"

„Nein. Aber nach Pfefferminz."

„So," sagte Uli. „Das beste ist, daß ich selber komme an einem der nächsten Abende. Vielleicht sehe ich, was dir entgeht und mir zum Wegweiser dienen könnte. Normal ist sein Benehmen nicht. Alfred ist doch gut zu dir?"

„O ja, furchtbar gut. Aber eben, merkwürdig ist er, so ungleich, und manchmal zittert er so, daß er nichts halten kann."

„Schläft er gut?"

„Nein. Sehr schlecht."

Hast du nie mit den Schwiegereltern über seinen Zustand gesprochen?"

„Doch. Aber der Vater sagt, das habe nichts auf sich. Die Apotheker seien alle ein wenig verdreht. Das glaube ich aber nicht. Und seine Mutter sagt, ich solle froh sein, einen so guten Mann zu haben."

„Was tust du den ganzen Tag?"

„Ich zeichne oder male, oder ich lese, oder ich sticke ein wenig. Die Mutter und Verene besorgen ja den Haushalt, ich bin nur so außen angeklebt. Wenn du zu mir kommst, zeige ich dir meine Skizzen, alle vom Bodensee und seinen Ufern. Jetzt muß ich da hinunter." Sie zeigte auf einen schmalen Feldweg.

„Leb' wohl, Bruder, grüße Margrit."

„Auf Wiedersehen, Kleine." Uli sah seiner Schwester nach, wie sie wie ein Kind über die Halde sprang.

„Ein reizendes Geschöpf," dachte er. Dann schüttelte er den Kopf über das, was sie ihm erzählt.

„Er trinkt, da ist kein Zweifel. Und zwar deuten die Symptome auf nichts Gutes. Ein Glück, daß die Schwester alles so leicht nimmt."

Er war am Friedberg angekommen und plötzlich überfielen ihn Sorgen und Kummer wieder mit aller Macht. Mit einem tiefen Seufzer ging er ins Haus, stieg langsam die Treppe hinauf und suchte seine Schwester.

Auf einem Balkon im ersten Stock fand er Schwester Lydia und Margrit, die mit Eisnadeln ein Stück kristallklaren Eises spalteten und in einen Gummibeutel füllten. Sie redeten eifrig und sahen erregt aus. Beide knieten auf Decken, erhoben sich aber, als Uli näher kam.

„Denke dir, Uli, was mir Schwester Lydia erzählt: Die Frau Apotheker Ammann sei auf dem Treuhof gewesen, um sich von Mutter heilen zu lassen. "

„Das ist Geschwätz," rief Uli unmutig. „Denk doch an ihn, den Apotheker, ob der es zugäbe! Niemals. Es ist ganz unmöglich."

„Vielleicht doch nicht," sagte Margrit. „Der Treuhof hat schon Merkwürdigeres erlebt."

„Von allen, die den Treuhof verwünschen, tut es keiner so von Herzen und aus innerster Ueberzeugung, wie Klaus Ammann. Der wird nicht fahnenflüchtig."

Margrit zuckte die Achseln.

„Vielleicht weiß er es gar nicht. Frage übrigens Schwester Lydia." Die Diakonissin legte den halbgefüllten Eisbeutel auf den Tisch, und stützte die Hände in die Seiten.

„Es wird doch wohl wahr sein, Herr Doktor," sagte sie. „Gottes Zuchtrute hängt schwer über uns, er wird uns auch noch damit strafen wollen."

„Zur Sache, liebe Schwester, zur Sache."

„Nun, die Hauser, die wir vor vierzehn Tagen als unheilbar entließen, ist zu der Zuberbühler gegangen.

„So, die Hauser? Ich bin meiner Sache ganz sicher, da ist nichts mehr zu machen. Weiter, bitte."

„Und als sie dort im Wartezimmer saß, kam auf einmal die Frau Ammann herein mit ihrer Verene. Die Frau Apotheker hatte einen dicken Schleier vorgebunden, aber man habe sie doch erkannt, und das Wartzimmer sei vollgestopft gewesen wie immer."

„Es kann nicht sein," rief Uli. Schwester Lydia wurde beinahe ärgerlich.

„Das alles hat mir die Hauser Wort für Wort erzählt.

Dagesessen sei die Apothekerin unter den Bauersleuten wie ihresgleichen, und habe warten müssen, wie alle andern. Und als einmal der junge Mensch, der sogenannte Assistent gekommen sei, habe ihm Verene eine Visitenkarte gegeben und habe gesagt, die Dame könne nicht lange warten, und bitte, vorgelassen zu werden."

„Und dann?" fragte Uli die Schwester. Lydia bückte sich, hob ein Stück Eis, das Margrit entsprungen war, auf, und legte es auf den Tisch.

„Der Assistent sei bald wieder gekommen und habe geschnarrt: Die Frau Doktor lasse sagen, sie wisse wohl, daß nie jemand Zeit zum Warten habe. Aber es gehe der Reihe nach, man mache keine Ausnahmen." Uli lächelte. Das war nicht erfunden! Aber sogleich wurde er wieder ernst.

„Und?"

„Die Frau Amman habe gewartet bis um halb sechs Uhr. Dann erst habe sie mit Verene zu der Doktorin hereingehen können. Das hat aber die Hauser nicht mehr gesehen, das haben ihr die andern erzählt." Schwester Lydia schwieg.

„Weiter wissen Sie nichts über die Sache?"

„Nein, weiter weiß ich nichts, aber das ist auch genug, scheint mir."

„Allerdings, das ist genug," sagte Uli, lehnte sich an das Geländer und faßte es links und rechts mit beiden Händen.

„Unerhört ist es," brach die Diakonissin los, „ganz unerhört ist das von der Frau. Und ich habe es zu Ihrer Schwester Margrit gesagt, daß man die junge Frau Amman benachrichtigen sollte, damit sie es dem Apotheker stecke."

„Davon kann gar keine Rede sein," rief Uli hastig. „Das ist doch nicht Ihr Ernst, Schwester? Das dürfen wir hier auf dem Friedberg nicht tun, es sähe ja aus, als wollten wir die Heilung der Frau Apotheker verhindern, wir, die wir sie als krank entlassen mußten. Und dann will ich meine Finger nicht in anderer Leute Angelegenheiten stecken. Nein, ich bitte Sie, und auch dich, Margrit, daß ihr von dieser Sache nicht sprecht. Ich hoffe, es sagt sich nicht zu sehr herum, denn (sonst)" — (er stockte) — „können wir hier zumachen, wenn es bekannt würde, daß die Frau Amman krank vom Friedberg kam, von der Wunderdoktorin aber geheilt wurde. Das wäre das Tüpflein auf dem i."

„Geheilt!" rief Margrit. „Nimmst du das so ohne weiteres an?"

„Nicht ohne weiteres. Aber es wäre nicht unmöglich. Gerade solchen Fällen verdankt die Mutter ihren Ruhm."

„Unerhört wäre es," rief Schwester Lydia wieder, und darf nicht geschehen. Gott wird es nicht zugeben, daß uns auch noch dieser Schlag trifft. Was haben wir getan, daß wir so gestraft werden?"

„Ist eine ähnliche Frage nicht schon im Neuen Testament beantwortet worden?" wies Uli die Allzueifrige zurück. Sie sagte nichts mehr, aber sie strich sich über die geröteten Augen und murmelte die Anfangsworte eines Psalmes.

„Hieltest du das wirklich für so unrichtig, Susi zu warnen?" fragte Margrit. „Man könnte doch verhüten, daß die Frau Amman weiter auf den Treuhof ginge und ihrem Mann den Aerger ersparen."

„Weder um dem Apotheker Aerger zu ersparen noch um der Apothekerin eine mögliche Heilung nicht zu vereiteln, müssen wir schweigen, sondern um unserer selbst willen. Begreifst du das nicht?"

„Nein. Es handelt sich doch hier um Susis Familie."

„Aber auch um unsere Ehre. Mit Waffen, wie das Zutragen eine ist, zu kämpfen, verschmähen wir."

„Und gehen zugrunde!" rief Margrit bitter.

„So gehen wir."

Uli umklammerte das Gitter fester. Aus Schwester Lydias entzündeten Augen quollen ein paar sparsame Tränen.

„Es wird wohl dazu kommen, daß ich aus dem Hause ziehen muß, in dem ich über ein Vierteljahrhundert gearbeitet habe", sagte sie jammernd.

„Ach, liebe Schwester Lydia, Kranke gibt es überall, und wo Sie anklopfen werden, wird man Sie mit offenen Armen empfangen."

„Vielleicht. Aber es tut mir weh, von hier fort zu müssen. Man ist doch auch ein Mensch und hängt sein Herz an das Gewohnte", sagte die arme Person. „Und für Sie, Dr. Zuberbühler, ist es auch kein Leichtes, wieder fort zu müssen, das kann ich Ihnen nachfühlen."

Ueber Margrits blasses Gesicht schoß eine Blutwelle.

„Das darf nicht sein", rief sie heftig. „Alfons' Lebensschifflein zerschellte am Treuhof, das meine mit, und nun soll auch noch das deine untergehen? Uli, so laß doch wenigstens die ganze Geschichte hier im Stich und komme um deinen Abschied ein! Warte doch nicht so lange! Wir haben ja alle drei kaum mehr etwas zu tun. Warte nicht, bis dir das Haus über dem Kopf zusammenfällt. Einem Mann wie dir steht ja die ganze Welt offen." Sie hatte Tränen in den Augen, die allein dem Bruder galten, nicht eigenem Leid.

„Und unten im Treuhof bauen sie", sagte gehässig die Schwester Lydia. „Die Profile sind schon gesteckt." — Sie zog einen kleinen Schemel unter dem Tisch hervor und setzte sich darauf, senkte den Kopf und faltete die Hände.

„Bauen sie wirklich?"

„Ja." — Die drei schwiegen.

„Es wird schon so kommen, daß wir fort müssen", sagte Uli. „Aber ehe der Friedberg geschlossen wird, gehe ich nicht. Dann aber weit weg, soweit als möglich. Noch einmal hier in der Gegend anzufangen, dazu fehlt mir der Mut und die Spannkraft. Solch ein Mißerfolg geht einem ins Mark. — Aber jetzt ist es des Jammers genug. Es nützt nichts und schwächt nur. Schwester Lydia, ist der Nardini verbunden worden?"

„Ja."

„Wie sah die Wunde aus?"

„Gut. Er hatte auch kein Fieber mehr."

„Also lassen Sie die Pulver weg."

„Herr Doktor, ich habe den Männersaal schließen lassen, wie Sie es angeordnet. Der Nardini und der Peser liegen jetzt in der Kinderkrankenstube."

Uli fuhr sich über die Stirne.

„So ein langsames Sterben ist qualvoll, wenn es sich auch nur um das Sterben eines Krankenhauses handelt."

„Gut, daß du deine mikroskopischen Untersuchungen hast, die dich interessieren", sagte Margrit zu ihrem Bruder.

„Ja, das ist jetzt das einzige Erfreuliche an meiner ganzen Tätigkeit." Uli ging in sein Studierzimmer, und Schwester Lydia trug den Beutel, den sie inzwischen sorgfältig auf Eis gelegt hatte, in das einzige noch besetzte Krankenzimmer. Margrit stieg in die Küche hinunter, um einem kleinen Patienten eine Tasse Haferschleim zu holen.

Zum erstenmal seit Dr. Wezingers Tode dachte sie nicht mehr ausschließlich an ihn, sondern plagte sich um den Bruder, dessen Sorgen sie seit Wochen mittrug und fast ebenso stark empfand wie er. Sie nahm sich vor, neben ihm zu stehen und an seiner Seite zu bleiben, wie sich auch alles wenden würde.

* * *

Apotheker Amman hatte schlimme Zeiten durchzumachen und mußte sich öfter und gründlicher ärgern, als seiner Natur zuträglich war.

Daran war direkt der Sester-Hans mit seinen Rangen schuld, und indirekt die Marie Zuberbühler mit ihrem „Erlöser", und es war folgendermaßen zugegangen:

In Blumental war es kein Geheimnis mehr, daß der Friedberg halb leer stand. Im Städtchen sagte es einer dem andern, laut und leise sprach man davon, und den Bauern, die zu Markt zogen, brannte die Frage auf der Zunge: Wie geht's mit dem Friedberg? Haben sie dort endlich die Fahnen einziehen müssen? Haben sie es endlich gemerkt, daß über die Marie Zuberbühler keiner Meister wird, und wenn es auch ihr eigener Sohn wäre?

Apotheker Ammans Freunde, des Dr. Andermatts Anhänger und die Sippe des Sester-Hans aber nickten einander bedrückt zu.

Schlechter und schlechter soll es gehen, sagten die vom Krämer Verhetzten. — Es ist halt die alte Geschichte: Die Quacksalberin verlockt sie alle, sie laufen ihr zu, als sei der „Erlöser" ein Zaubermittel. Und wer weiß, ob er keines ist? Bigost, man weiß nicht, was sie hineinschüttet! Es ist denn noch lange nicht gesagt, daß es heutzutage keine Hexen mehr gibt, wenn man schon nicht daran glauben darf und ausgelacht wird, wenn man nicht Gott und den Teufel leugnet.

Es waren auch schon Zuberbühlerische und Rheinburger

Der weltberühmte Kanal von Venedig, dem Campanile und dem Dogenpalast entlang.

nahe daran gewesen, aneinander zu geraten und hatten Gift und Galle gespien. Die Fäuste hatten die Henkel der Bierkrüge umklammert und die buschigen Augenbrauen hatten sich über den zornigen Augen aufgestellt wie Igelstacheln. — Hie Schwindel, hie Wahrheit! Hie Wissenschaft, hie Hexerei! Aber es war immer einer da gewesen, der zum Guten geredet hatte, und die Funken hatten nicht gezündet. — Die Bauernarme senkten sich und die Städter behielten das Gift ihrer schnöden Worte für sich. Doch ging das solange, als es gehen konnte.

Auf dem großen Markttag, der jedes Frühjahr stattfand, war es zu einem Zusammenstoß gekommen.

Drüben, im vornehmen Bischoffshof, zwischen den hohen Mauern des Palastes, unter den Augen der grimmen Wappenhalter, wurde seit Jahren der Markt abgehalten.

Sonst hatte der Sester-Hans dort im Frieden und mit gutem Erfolg seine Herrlichkeiten feilgeboten. Diesmal aber kam er aus dem Aerger gar nicht mehr heraus.

Ihm gegenüber hielt Marie Zuberbühlers Bruder einen „Stand" und bot die Wundersalbe feil.

In langen Reihen stand der „Erlöser" auf dem roten Fahnentuch, mit dem der Verkaufstisch bekleidet war.

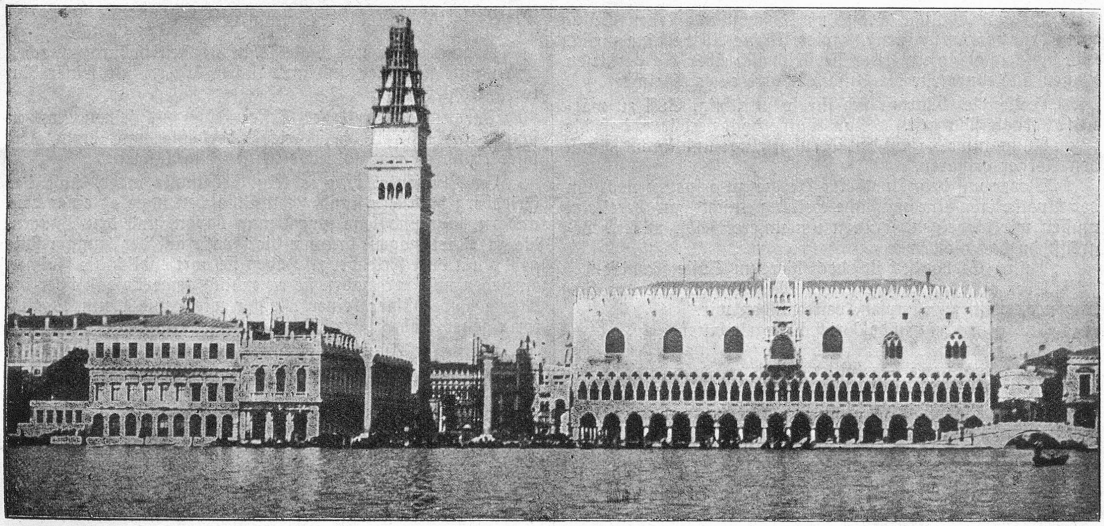
Dicht gedrängt, schwitzend in ihren Winterkleidern, die sie trotz der warmen Sonne noch trugen, standen die Bauern und Bäuerinnen, die Krämer und Händler, die Neugierigen und die Kinder und streckten die Hände aus mit den Batzen oder den Silberstücken und riefen: „Mir, mir, mir, mir!" als werde der letzte Topf verkauft und als hinge ihre Seligkeit daran, daß sie diesen letzten erwischten.

Ja, wahrhaftig, der Sester-Hans mußte an diesem Markttag viel aushalten. So viel, daß ihm der Speck, der ihm sonst Sonntags wie Alltags mundete, zuwider war. Umsonst bot ihm seine Frau ein schönes Stück beim Mittagessen an.

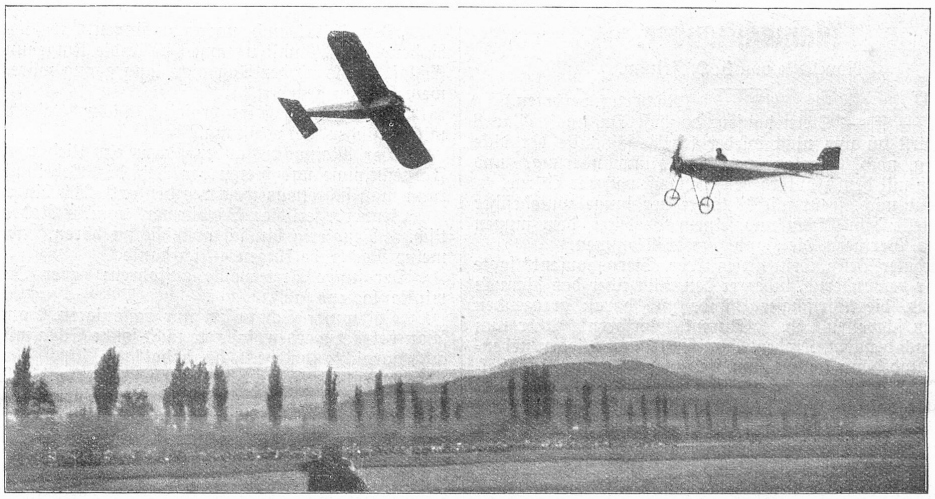
So wild es nämlich an Tefils Stand zuging, so bescheiden und mager war der Gewinn, den der Sester-Hans erraffen konnte. Er fluchte vor sich hin, und mahnte seine Jungen mit der Faust, wenn sie nicht laut und schrill genug die Käufer herbeischrien, oder etwa einem Italiener mit tanzenden Affen oder silberumsponnenen Wollenbällchen nachschauten.

Der Krämer mochte locken und sich mühen wie er wollte, seine „Engelsmilch" und sein „Augentrost" zogen nicht mehr. Seine Päcklein mit Tee, die schön in Reih und Glied standen, brachte er noch am leichtesten ab.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Campanile von San Marco und der Dogenpalast in Venedig, am 25. April eingeweiht. (Der alte Glockenturm von San Marco war am 14. April 1902 infolge Baufälligkeit eingestürzt.)



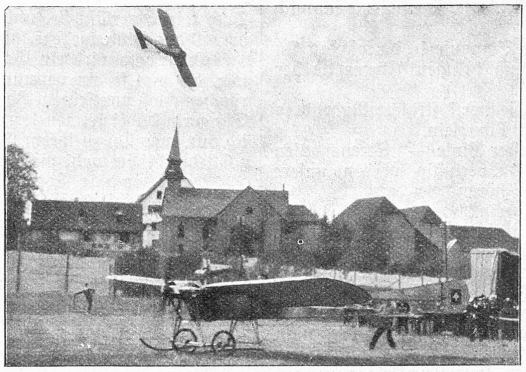
Flugplatz in Basel, Hauptansicht. Kimmerling (rechts) und Grandjean (links) wetteifernd.

Flugtage in Basel

25.—29. April

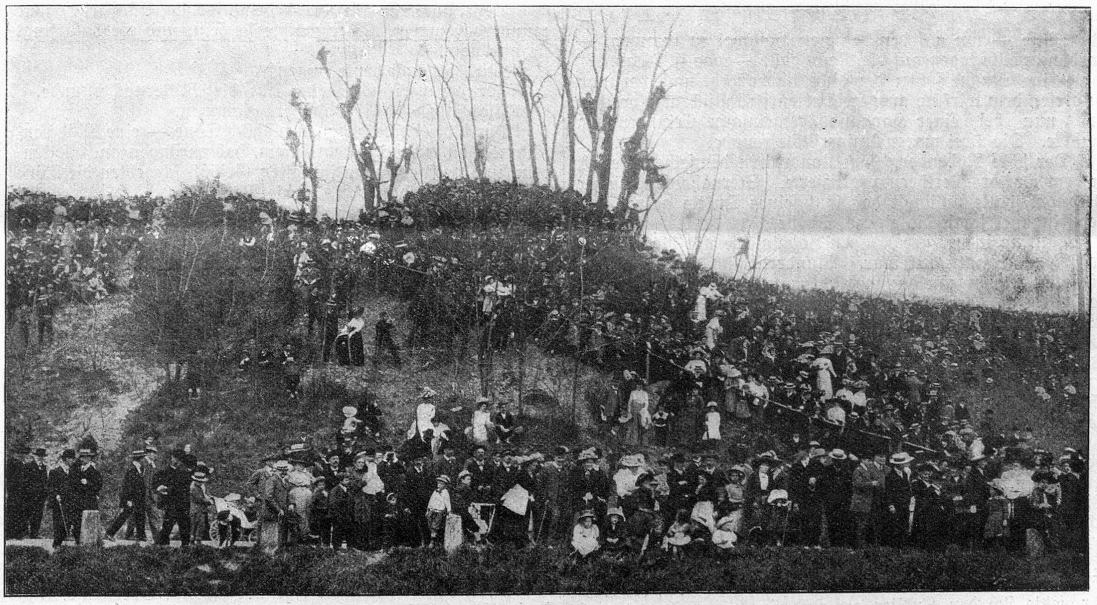
Basel hat zu seinen Flugtagen zwei wackere Piloten gewählt: den Schweizer Rene Grandjean und den französischen Militärflieger Albert Kimmerling, welche kurz zuvor bei den Frauenfelder Flugtagen mitgewirkt hatten.

Samstag nachmittags punkt 3 Uhr glitt Grandjean's Fahrzeug über das Flugfeld von St. Jakob, und hob sich hernach bis 100 Meter in die Luft. Nach Grandjean flog Kimmerling in den blauen Aether hinauf, in grandiosen Flügen bis 500 Meter aufsteigend. Dann schoß er, beinahe senkrecht, wie ein Sperber zur Erde zurück, um im gleichen Moment wieder dem Himmel zuzuschweben.



Kimmerling in den Lüften, Grandjean noch unten.

Die Zahl der Schaulustigen steigerte sich am Sonntag bis auf 25 000. Hügel, Dächer und Bäume waren, wie unser Bild zeigt, dicht besetzt. Grandjean stieg bis zu 600 Meter; glücklicherweise lief alles ohne Unfall ab. Die Flüge dauerten bis 5 Uhr abends, dann brachte man die Flugzeuge in die Schuppen zurück und es verzogen sich die Menschenmassen, weil der Himmel ein unfreundliches Gesicht machte.



Ueber 10 000 Zuschauer auf den Hügeln, dem Damm und den Bäumen.

Mainachtzauber.

Novellette von J. L. Frimm.

(Nachdruck verboten.)

„Uff — ff — Sternshausen, da hast Du uns! Vor 8 Tagen wirst du uns nicht wieder los!" schnaufte der dicke Rodenberg, noch atemlos von der Fußwanderung, und wischte sich mit dem Foulard den Schweiß von der Stirne.

„Freut mich, freut mich!" lachte der junge Gutsbesitzer und schüttelte dem Dicken und seinem Begleiter, dem jungen Arzt Hans Werthern, die Hand zum Willkommen.

„Feudaler Besitz, Dein neues Erbe, Sternshausen!" sagte der Doktor bewundernd, indes er den Blick über das schmucke Herrenhaus, die Wirtschaftsgebäude und daran grenzenden Ländereien schweifen ließ. „Stimmt, Werthern! Aber nun macht's Euch bequem, Kinder, Eure Gastzimmer liegen nebeneinander, und dann kommt zum Dejeuner — meine Haushälterin hält ein ganz famoses Menü bereit —"

„Gott Lob und Dank, ich bin auch am Verschmachten! Wir zwei waren ja die reinen Globetrotter —"

„Na, Rodenberg, altes Dampfroß, die zwei Stunden Wanderung waren doch noch keine Weltreise!" lachte Doktor Werthern. „Dazu der herrliche Maimorgen! Solch einen Spaziergang kann ich Deinem Embonpoint, laut meiner ärztlichen Autorität, nur empfehlen!"

„Wenn Du hier doktern willst, Hans, so empfehle ich mich sofort wieder —"

„Wieder empfehlen? Bestes Schnauferle, da würdest Du Dich um einen großartigen Genuß bringen!" bemerkte der Hausherr.

„Aah — ich verstehe, das Dejeuner," strahlte Rodenberg und strich im Vorgenuß sich sein Bäuchlein.

„Na ja — auch. Aber in erster Linie —" Sternshausen lächelte vielsagend — „würdest Du verlustig werden, unsere geheimnisvolle Nachtsängerin zu hören."

„Wie — was — Nachtsängerin?"

„Also eine Nachtigall — das ist interessant!" sprudelte der junge Arzt, der für Gesang schwärmte.

„Ja — eine richtige," nickte der Gutsherr.

„Erzähle, Sternshausen —"

„Später, Kinder, später, die Maibowle wartet."

„Famos — allons! Da spotte noch einer, daß ich nicht Elastizität habe, wenn es gilt!" schrie Rodenberg und sprang mit einer Verve, die man seiner Korpulenz nie zugetraut hätte, begleitet von dem schallenden Gelächter der anderen, die Treppe zum Gastzimmer hinan.

— — — — — — — — —

„Also — um auf den besagten Hammel zu kommen, — pardon, wollte sagen auf die Nachtigall, — was ist's damit?" sagte eine Stunde später der dicke Rodenberg, nachdem man zu dreien dem wirklich ausgezeichneten Frühstück zugesprochen und nun bei einer Havanna gemeinsame Erinnerungen tauschte. Die Drei waren Universitätsfreunde.

Der dicke Rodenberg, jetzt Landrat in demselben Bezirk, in dem Doktor Werthern praktizierte. Sternshausen, bisher Oekonom, hatte unlängst das Gut seines Onkels geerbt und bewirtschaftet somit die eigene Scholle.

Man saß in der geräumigen Loggia, die mit blaublühenden Klematis umrankt war. Wunderlieblich lag die Landschaft im Maiengrün da; westlich ragte hinter Bäumen halb versteckt eine ganz von Kletterrosen umsponnene Villa auf. „Schieß ab, Sternshausen," drängte auch der Doktor. Lächelnd wies der Angeredete hinüber nach der rosenumsponnenen Villa.

„Das Dornröschenschloß dort bringt die geheimnisvolle Sängerin, die seit acht Tagen dort wohnt, aber für niemanden sichtbar wird."

„Aber hörbar — was? Und das nachts? Am Tage garnicht?"

„Nein. Allmählich, bald nach Mitternacht, singt sie. Ein Lied — ein einziges. Aber wie sie singt? Entzückend, sag' ich Euch, — gerade, als hätte sie es der Nachtigall abgelauscht."

„Donnerwetter — das ist ja riesig interessant!"

Aber es muß doch dahinter zu kommen sein, wer die Sängerin ist und weshalb sie nur nachts singt?" rief der Doktor, setzte sich den Kneifer auf und äugte angestrengt nach der Villa hin.

„Den Deibel auch, nachts zu singen!" krakehlte der dicke Rodenberg. „Damit trommelt sie ja die Umgebung aus dem Schlaf, — als ob der Tag nicht lang genug wäre, zu singen, wem Gesang gegeben."

„Du bist regungslos prosaisch, Dicker," tadelte Werthern mit komischer Verzweiflung.

„Der Mainacht Zauber, dazu ein Lied von herrlicher Frauenstimme und hierzu der Reiz des Geheimnisvollen — kann man sich etwas idealeres denken? Ich bin entzückt —"

„Unverbesserlicher Schwärmer" machte Rodenberg spöttisch. „Neugierig bin ich auch, sie zu hören, aber darum meine Nachtruhe kürzen — ich danke."

Der junge Arzt wollte auffahren; aber Sternshausen winkte lachend ab.

„Laß unser Schnauferl nur raisonieren, Hans, er wird schon bekehrt werden, falls er nicht solche Schlafmütze ist, daß auch garnichts ihn weckt, ha, haha!"

Rodenberg lachte schadenfroh. Streckte die Beine weit von sich, tat einen langen Zug aus seiner Havanna und meinte: „Leg' ich mich einmal auf's Ohr, weckt mich auch Kanonendonner nicht. Aber Hans kann mich ja rütteln, wenn es so weit ist, — wir schlafen ja Tür an Tür."

„Fällt mir nicht ein! Leute wie Du, verdienen ästhetische Genüsse garnicht! Aber so sag doch, Sternshausen, hat denn niemand hier in Erfahrung gebracht, wer die Villa bewohnt?"

„Niemand. Bewohnt ist sie erst seit 8 Tagen wieder. Doch keiner verläßt sie, und der Garten ist ein fast undurchdringliches Blütengehege.

Die Sache wird ein Geheimnis bleiben, bis — na, sagen wir, bis mal so ein verwunschener Prinz kommt, das Dornröschenschloß von seinem Zauber erlöst und die geheimnisvolle Sängerin dabei kennen lernt, ha, haha! — — Neugierig bin ich nur, was Du zu ihrem Gesang sagst, Hans — unser Dicker zählt hierbei ja wohl nicht mit, ha ha!" —

Nein, der dicke Rodenberg zählte nicht mit.

Seine Schnarchtöne drangen durch die Stille, indes draußen die Mainacht ihren Zauber enthüllte. Traumhaftes Schweigen lag über den Fluren. Nur das leise Rauschen der Bäume ging durch die Einsamkeit. Gerade über dem rosenumsponnenen Hause trat der Mond am Firmament hervor. In bleichschimmernder Größe stand das Gestirn am Himmel und verklärte mit seinem Silberlicht das blütentragende Land.

Hans Werthern hatte sein Lager noch nicht aufgesucht. Er lag im offenen Fenster, sog den Duft ein, der hereindrang und lauschte in die Nacht hinaus.

Sein Interesse für die geheimnisvolle Sängerin war wunderbar erregt. Wer mochte sie sein, und weshalb singt sie nur nachts?

Wird sie auch heute singen?

Fernher verkündete eine Uhr die Mitternachtsstunde.

Plötzlich zuckte der Lauscher zusammen.

Durch die Stille drangen plötzlich Töne — eine Mädchenstimme, von wundervollem Klang, hob zu singen an. Glockenrein, und getragen vom innigsten Gefühl, schwebten die Töne von Abt's „Waldandacht" in die Nacht.

Auf dem Antlitz des einsamen Lauschers malte sich atemloses Entzücken. Unwillkürlich sprachen sein Lippen die Worte des ihm wohlbekannten Liedes:

„Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n,
Eh' noch der Wachtel Ruf erschallt,
Eh' lauer all die Lüfte weh'n,
Vom Jagdhornruf das Echo hallt:
Dann gehet leise, nach seiner Weise,
Der liebe Herrgott durch den Wald,
Der liebe Gott geht durch den Wald!"

So süß hatte ihm das Lied noch nie geklungen. Als die letzten Töne entschwebten, fuhr der junge Arzt wie aus einem holden Traum erwachend auf. Schweigend lag die Landschaft wieder da. Der Zauber der Mainacht erfüllte mächtig sein Herz, wer war die Sängerin?

Durch's offene Fenster aber drangen Duft und Mondesglanz . . . .

— — — — — — — — — — —

Drei Tage weilten die Freunde jetzt im Gutshause. Und dreimal nach Mitternacht hatte Hans Werthern mit Entzücken der geheimnisvollen Sängerin gelauscht. Dagegen hatte der

dicke Rodenberg geschimpft, daß der Doktor ihn nicht im Moment geweckt, hatte aber trotz des krakehlerischen Tones mit vollen Backen gelacht. Den jungen Gutsherrn belustigte des einen Begeisterung, wie des anderen Poltern. Viel Zeit konnte er den Freunden nicht widmen, da sein neuer Wirkungskreis seine volle Aufmerksamkeit erforderte.

Am vierten Tage hielt Werthern die Neugierde über die Identität der Nachtsängerin nicht länger aus und beschloß, ohne Wissen der anderen, ihren Spuren nachzugehen. Als Sternshausen auf den Feldern war und der dicke Rodenberg im Schweiße seines Angesichts unaufschiebliche Korrespondenzen erledigte, nahm er den Weg zur Villa.

Vom Gutshause aus hatte die Entfernung kürzer geschienen, als sie sich nun erwies, und je näher er kam, desto mehr erkannte der Doktor, daß das reizende Häuschen tatsächlich so von Blütenhecken umhegt war, daß es einem Dornröschenschloß nicht unähnlich war. Die ersichtliche Schwierigkeit, einen Blick hinein zu tun, aber reizte sein Verlangen nur noch mehr und er beschloß, nicht eher von hier zu weichen, bis ihm dies gelungen sei.

Unbarmherzig drängte er seine, wenn auch schlanke Gestalt, durch die Hecken, deren eben sich erschließende Röslein ihn mit ihrem Dorn ritzten. In amutigem Wechsel, die Garteneinfriedigung weit überragend, reihten sich Strauch und Baum, so daß keine Eden vor vorwitzigen Blicken schützend.

Vielleicht aber war auch noch keiner so beharrlich gewesen, beim Bestreben, etwas zu erspähen, wie Hans Werthern, vielleicht war ihm der Zufall besonders freundlich gesinnt. Genug, in dem Augenblick, als ein Blütenast seinem Eindringen nachgab, so daß er etwas unsanft gegen das Gitter prallte, ertönte aus diesem ein tiefer Seufzer und nun der Ruf: „Elfriede — komm' doch einmal, ich — ich habe leider wieder meinen Schwindel . . . ."

Der Ruf kam aus dem Munde einer Matrone, die in einem Liegestuhl ruhte, sich aber jetzt halb aufgerichtet hatte, und, den Kopf in die Hand stützend, unruhig nach dem Hause hin spähte.

„Elfriede — Kind, hörst Du nicht?" rief sie in mattem Tone. Dieser mußte wohl die Angerufene nicht erreichen, denn niemand kam. Dafür aber setzte Doktor Werthern mit bewundernswertem Geschick über die Hecken und stand im nächsten Augenblick vor der erschrockenen alte Dame. „Verzeihung, wenn ich Sie erschreckt, meine Dame, doch ich hörte im Vorübergehen Ihren Ruf," log er keck, „und da ich Doktor der Medizin bin, regte sich mein ärztliches Gewissen, — Doktor Werthern, zu dienen."

Erstaunt sah die Matrone auf den Eindringling. „Sie sind Arzt — Herr Doktor? Da können Sie mir am Ende helfen? Konsultiert habe ich freilich schon eine große Anzahl Ihrer Kollegen, ohne doch —"

„Sicher kann ich Ihnen helfen!" beteuerte der Schlauberger zuversichtlich. „Sie leiden an Schwindel infolge von Migräne —"

„Woher wissen Sie das?" rief die alte Dame erstaunt und sofort interessiert.

„O, man hat seine Erfahrungen," prahlte der junge Arzt, innerlich entzückt, um dem Ziel näher zu rücken. „Ich hoffe bestimmt, Ihnen Erleichterung verschaffen zu können! Gestatten Sie, daß ich Ihr Häubchen ein wenig zurückschiebe, — so — ah — ich danke! Ich möchte nämlich Stirn und Nacken Ihnen massieren . . . . Bitte, regen Sie sich nicht auf, gnädige Frau, es tut garnicht weh . . . Sie wohnen hier recht schön, aber einsam!"

„Meine Enkelin ersetzt mir alles! Ohne das Kind — — Ja, wirklich Herr Doktor, das tut gut," unterbrach sich die alte Dame, indes der Doktor lustig darauf los massierte. „Wie der Zufall es doch manchmal gut mit uns meint!"

„Und ich bin glücklich, wenn ich jemandem helfen kann," rief Werthern liebenswürdig.

Die alte Dame war entzückt. Von Minute zu Minute fühlte sie Kopfweh und Schwindel mehr schwinden —

„Was ich noch sagen wollte — ja, die Elfriede — das Kind ist Waise — ersetzt mir alles. Ja, was glauben Sie wohl, Herr Doktor, den Nachtschlaf sogar versteht sie mir herbeizuführen! Ich alte Frau leide an Schlaflosigkeit. Ein Radikalmittel dagegen ist nun, wenn Elfriede singt. Sie hat nämlich eine herrliche Stimme. Will nun der Schlaf nicht kommen, so singt das Kind mir ein Lied. Dies wirkt wunderbar beruhigend auf mich und unter den Tönen schlaf ich ein."

Nun war das Rätsel gelöst. Und so einfach war die Lösung, daß der Doktor lächelnd lauschte. Doch ihm blieb nicht Zeit, dem nachzuhängen, denn plötzlich rief seine Patientin: „Da kommt Elfriede!"

Auf dem Kies ward ein leichter Schritt hörbar. Und nun stand inmitten des Gartens, umspielt vom Sonnenlicht, eine junge schlanke Gestalt im leichten weißen Kleide. Zwei dunkle Augen schauten aus einem süßen Mädchengesicht erstaunt auf Großmama und ihren Gast.

„Ja, Kind, erstaune nur! Hier ist offenbar Zauberei im Spiel!" scherzte die alte Dame in bester Laune. „Meine Enkelin Elfriede Behrens, — Herr Doktor — ach, nun habe ich Ihren Namen vergessen."

„Werthern," fiel dieser ein, „zurzeit Gast auf Gut Sternshausen."

Damit verneigte er sich vor der Sängerin." Mignon und Hebe vereint, dachte er entzückt.

Die alte Dame erläuterte die Situation und bald war eine angeregte Unterhaltung im Gange.

Als der Doktor endlich aufbrach, mußte er der alten Dame versprechen, wieder zu kommen.

Als er im Gutshause wieder anlangte, war sein erster Weg zu Sternshausen. In Kürze ihm sein Erlebnis schildernd, schloß der Doktor: „Sternshausen, Mensch, Du mußt mich auf alle Fälle noch für einige Zeit hier behalten, denn es gilt meinem Glück. Ich will es mir schmieden —"

„Wenn Du ein ebenso guter Schmied wie Arzt bist, Hans, so wird es dir wohl gelingen! Und unser Schnauferl — Rodenberg?"

„Der wird erst mit der Tatsache bekannt gemacht," lachte Werthern übermütig.

Und sein Uebermut siegte. Sowohl als ärztlicher Berater bei Großmama, wie als Bewerber um die Gunst Elfriedens hatte Werthern Erfolg. Im gleichen Maße, wie sich der Gesundheitszustand der alten Dame unter seiner Leitung besserte, nahm die schnell erwachte Neigung Elfriedens zu dem jungen Arzte zu. Zwei Wochen waren erst vergangen, seit sie sich kannten, als der Doktor dem Mädchen seine Liebe gestand und flehend bat: „Wenn Sie heute Nacht ein Liebeslied anstimmen, so soll es mir das Zeichen sein, daß Sie meine Werbung annehmen."

Es erübrigt sich wohl, die Gefühle zu schildern, die den Werbenden in dieser Mainacht durchbebten.

Ihren ganzen Zauber voll Duft, voll Mondesglanz und Schweigen goß sie wieder über die schlafende Erde aus. Und nun erklang durch das Schweigen, in wundervollen Tönen, es hier an des glücksbebenden Lauschers Ohr:

„Mit meiner Seele glühendstem Erguße
Sei mir gegrüßt, sei mir geküßt . . ."

Buntes Allerlei.

Lottes Gegengeschenk. Meine zehnjährige Lotte, deren muntere Augen so fröhlich in die Welt schauten und die jede praktische Tätigkeit so rasch und verständnisvoll erfaßt, hat in der Schule die erdenklich größte Mühe, die abstrakten Dinge in ihr Köpfchen aufzunehmen. Nun war wieder ein Aufsatz in Aussicht, und um mein Töchterchen anzuspornen, versprach ich ihr ein hübsches Geschenk, wenn sie für ihre Arbeit eine zufriedenstellende Note mit nach Hause brächte. Am Tage der Entscheidung sitze ich erwartungsvoll am Fenster, da kommt zögernd ins Zimmer, wirft sich tränenden Auges in meine Arme und sagt: „Ach, Herzensmamachen, sei mir nicht böse, aber der Aufsatz war doch gar so schwer!" Und nun greift ihre kleine Hand in die Tasche, holt ein Täfelchen Schokolade heraus, legt es in meinen Schoß und spricht, während ein sonniger Strahl voll schalkhafter Anmut über ihr Gesichtchen huscht: „Sieh', Mutti, das hab' ich Dir als Geschenk mitgebracht!"

* * *

Ein Kind von einem Schwein gefressen. Bei einem Landwirt in Eschlreuth in der Oberpfalz entlief ein Mutterschwein und drang in ein Zimmer ein, in dem ein kleines Kind in der Wiege unbeaufsichtigt lag. Das Tier stürzte sich auf das Kind und fraß es buchstäblich auf.

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben,
Denn dazu ist er viel zu gut;
Er kann so wunderniedlich schreiben,
Ist ein so feines junges Blut!
Nur ja kein Handwerk! Gott bewahre!
Das gilt ja heute nicht für fein;
Und wenn ich's mit dem Munde spare,
Es muß schon „etwas Beff'res" sein! —
Das ist der wunde Punkt der Zeiten;
Ein jeder will aufs hohe Pferd;
Ein jeder will sich nobel kleiden,
Doch niemand seinen Schneider ehrt.
Der Hände Arbeit geht zu schanden,
Der Arbeitsblouse schämt man sich.
Das rächt sich noch in allen Landen.
Das rächt sich einmal bitterlich,
Das Handwerk hat noch goldnen Boden,
Hält es nur mit dem Zeitgeist Schritt,
Folgt es den Künsten und den Moden
Und bringt man Liebe zu ihm mit.
Wenn Bildung sich und Fleiß vermählen,
Und tut der Meister seine Pflicht,
Mögt ihr es zum Berufe wählen;
Es ist das Schlechteste noch nicht!

Neues vom Büchermarkt

Die Schönheit der Frauengestalt, ihre Pflege und Erhaltung auf Grund eines einfachen und leichten Systems, von Deb. Primrose und Marg. N. Zepler. 3. Auflage. 180 Seiten Text auf Mattkunstdruckpapier mit 80 photographischen Abbildungen. (Verlag von J. F. Schreiber, Eßlingen und München). Preis biegsam gebunden Mk. 2.50. — Das Primrose-Zeplersche Buch können wir jeder Frau empfehlen, gleichviel, ob sie in der Stille des Hauses ihre Pflichten erfüllt, oder im Kampf ums Dasein einem Erwerbe nachgeht; es ist andern Methoden schon deshalb vorzuziehen, weil es die Zeit nicht sehr in Anspruch nimmt, weil zu jeder Zeit und an jedem Ort, so wie man gerade geht und steht, geübt werden kann und die vorgeschriebenen, in jeder Form wohldurchdachten und vollständig natürlichen Übungen, so einfach sie sind, doch jede Muskel in Bewegung setzen und dem Körper die natürliche Elastizität erhalten. Die vielen, nach Naturaufnahmen hergestellten Abbildungen veranschaulichen die Übungen, so daß der Übenden eine Kontrolle über richtige Anwendung gegeben ist. Beherzigenswert sind auch die Bemerkungen über vernunftgemäße Frauenkleidung. Ein kurzes Kapitel leitet noch zu „Kinderübungen" an und wird den Müttern willkommen sein. Auch die Kleinen soll man zeitig an derlei leichte Körperübungen gewöhnen; sie werden ihre Gesundheit festigen, vor manchen Krankheiten bewahren und ihnen glückliche Kinderjahre schaffen; und Kinderglück ist doppeltes Elternglück.

Ein Büchlein, das viel Segen stiften könnte, hat der Karlsruher Klavierpädagoge O. Weigert kürzlich erscheinen lassen. Veranlaßt durch die jetzt auf allen Gebieten des Unterrichts zeitgemäße Frage: „Wie passen wir uns mehr dem Kinde an?", hat er eine Klaviervorschule verfaßt, die Eltern und Lehrern ein Ratgeber für den Erstunterricht des Kindes sein soll. Im Vorwort seiner Schule betont W., daß die vornehmste Aufgabe des Lehrers in erster Linie darin bestehe, das natürliche Verlangen des Kindes nach musikalischer Betätigung zu pflegen und zu verhüten, daß aus dem inneren Muß ein äußeres Muß werde. Gleich anderen Lehrern fordert auch W. in seinem Büchlein zunächst: Die Notenschrift und das Notenspielen sollen für den Anfang noch wegbleiben. Ferner stellt er folgende drei Leitsätze in den Vordergrund seines Anfangs-Unterrichts: 1. Sei vorsichtig, überlaste das Kind nicht von vornherein. — Du, Musikpädagoge, gehe mit kindlichem Humor und mit viel Sonnenschein an deine Sache heran, denn beides entspricht der Kindesnatur! — 3. Lasse im Erst-Unterricht nicht die Technik zu sehr hervortreten, immer und immer sei Ohr und Herz in lebhafter Mitbeteiligung, und die musikalische Erziehung sei dein Ziel!

Das Kornfeld. Für die Schule herausgegeben von der Schweizer. Pädagogischen Gesellschaft. — Erstes Bändchen: **Ein Büchlein der Natur.** Gesammelt von Ernst Reinhard. Zweite Auflage. — Zweites Bändchen: **Helden.** Gesammelt von Ernst Reinhard. Zweite Auflage. — Sechstes Bändchen: **Ringel, Ringel Reihe!** Gesammelt von Flore Reinhard-Trösch. Diese vorliegenden drei Bändchen, die im Verlag von A. Francke in Bern erschienen sind, zählen zu der Klasse der vorzüglichen Publikationen sowohl für die Schule, als auch für das Haus. Der Preis des einzelnen Bändchens ist 25 Cts., bei 20 und mehr Exemplaren 20 Cts. Diese auserlesenen Büchlein sollten in jedem Haus zu finden sein.

Le Traducteur, The Translator, 2 Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. — Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen und Italienischen besitzt und sich in der betreffenden Sprache zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien diese drei Blätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Lese- und Lehrstoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald unterhaltend oder belustigend, können sie unbedenklich der Jugend vorgelegt werden. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur" in La Chaux-de-Fonds (Schw.)

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Aenderungen ist es **absolut notwendig,** der Expedition **neben** der neuen, **auch die bisherige, alte** Adresse anzugeben

Henneberg's Blusenseiden in allen modernen Geweben — **einfach** und **doppelt breit** — 186
von **Fr. 1.15 bis Fr. 28.50** p. Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend.
Eigene Damenschneiderei im Hause.
Zürich

235

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

Singers hygienischer Zwieback
erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nährmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in bessern Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die [58
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

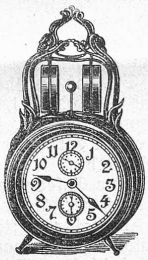
Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)
(H 1700 G) **Moderne Kollektion** 271
in soliden Herren- und Frauenkleiderstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsachen. Auch Annahme **in Tausch.**
Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli**

Kurort Schwarzenberg
850 m ü. M. Kt. Luzern
am westl. Abhange vom Pilatus, Bahnstation Malters.
Hotel und Pension „Weisses Kreuz"
altrenommiertes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage. Grosse Auswahl in schönen Spaziergängen. Schattige Anlagen. Glasveranda. Eigenes Fuhrwerk. Elektr. Licht. Telephon. Preis von Fr. 5.— an. Vor- und Nachsaison Ermässigung. **Für Frühjahrs- und Herbstkuren sehr geeignet.** 279
Höflichst empfiehlt sich (Za2839g) **Familie Scherrer.**

Bahnstation: Büron-Bad Knutwil
Stahlbad Knutwil Kanton Luzern
mit neuerbauter Dépendance auf das modernste eingerichtet. **Schönster Landaufenthalt.** Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, Kohlens.-Bäder. Neue sanit. Einrichtungen, Zentralheizung, elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei **Nervosität, Blutarmut, Rheumatimus, Bleichsucht, allgem. Körperschwäche, Gicht und Frauenkrankheiten, Massage, Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telephon. Kurarzt: **S. Hüppi.** Eig. Wagen und Automobil. 275 (O. F. 5289)
Prospekte durch: **Otto Troller-Weingartner.**

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Emaillierte und verzinnte
Haus- und Küchengeräte
Polierte Stahlpfannen
Aluminium-Artikel 166
Spezialität: Emaillierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES" besonders empfehlenswert.
Anerkannt beste Qualität liefert die R 19
Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug.
Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Hanshaltungsartikel.

Trommel-Wecker

Nr. 510. Gehäuse verkupfert, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 6.50. Versand kostenfrei.
Präzisionsuhren
Bijouterie, Optik.
Reparaturen. (226 G 3996) **Garantie.**
Gg. Scherraus, St. Gallen
„z. Trauring-Eck". Hotel Hecht.

Für Zuckerkranke
Diabetiker-Zwieback
„ -Biskuit Marke Falknis
„ -Käsestangen
„ -Brot
Aleuronat-Biskuit
vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweisstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate.
H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**